

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus“.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Herrnprecher-Sammel-Nr. 18631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Im Verlag abgeholt: 36 M.-Bil., in den Ausgabestellen: 36 M.-Bil., durch die Träger
im Haus gebracht: 36 M.-Bil. für eine Bezugszeit von 3 Wochen. — Bezugsbestellungen nehmen
an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer
Bedürfnisse, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des
Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Erst. Anzeigen 30 M.-Bil., auswärts. Anzeigen 30 M.-Bil., Erst. Anzeigen 30 M.-Bil.,
auswärts. Anzeigen 30 M.-Bil., 1.50 für die einpolige Kolonienzeile oder deren Raum. — Für die Auf-
nahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. —
Schluss der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen
Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Rastaus.

Polizeikonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 106.

Montag, 27. April 1931.

79. Jahrgang.

Der Kampf um die Zölle.

Gerüchte über Rücktrittsdrohungen Stegerwalds. — Ein Kompromiß über die Getreidezölle?
Der Butterzoll.

Was tut Brüning?

as. Berlin, 27. April. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) Die Beratungen des Reichskabinetts über
die Zollfrage haben am Samstag noch kein Ergebnis
gezeigt. Das kann bei den bekannten starken Mei-
nungsverschiedenheiten im Kabinett nicht weiter
wunder nehmen. Der linksstehende „Montagsmorgen“
glaubt sogar berichten zu können, daß Stegerwald
in der Kabinettsitzung mit seinem Rücktritt gedroht
habe, weil

der Reichsarbeitsminister die Zollpolitik Schieles
nicht mitmachen kann.

Wenn auch diese Darstellung möglicherweise demen-
tiert wird, so ist doch die Tatsache nicht aus der Welt zu
schaffen, daß sehr große Meinungsverschie-
denheiten im Kabinett bestehen. Deshalb hat
man auch für heute zunächst eine gemeinsame Kon-
ferenz der Vertreter des Finanzministers, des Wirt-
schafts-, des Arbeits- und Ernährungsministers über
die notwendige Herabsetzung der Getreidezölle vorge-
sehen.

Das Ergebnis dieser sogenannten Vorkonferenz
wird morgen dem Gesamtkabinetts vorgelegt
werden.

Soweit sich die Dinge übersehen lassen, besteht das
Kabinettsministerium auf seiner Auffassung,
daß Herabsetzung der Getreidezölle sei nicht notwendig.
Es erklärt, man brauche auch bei dem gegenwärtigen Zoll
den Brotpreis nicht zu verändern, wenn allerdings die
Zusammensetzung des Brotes auch etwas verändert
— verschlechtert — werden müsse.

Es heißt, daß nun ein Ausweg in der Richtung
gesucht wird, daß der Weizen Zoll etwas herabge-
setzt wird, aber nur für ein bestimmtes Quantum,
um zu verhindern, daß die Spekulation eine umfang-
reiche Weizenimporte vornimmt und damit den späteren
Weg deutschen Weizens unmöglich macht. Unklar ist vor-

läufig noch, wie die Frage des Butter-, Vieh- und Fleisch-
zoll geregelt werden wird. Vom Reichswirtschafts-
ministerium wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß
durch derartige Zollerhöhungen die Handelsbeziehungen
zu anderen Ländern stark in Mitleidenschaft gezogen
werden. Welchen Weg Brüning hier gehen wird, und
wie das Kompromiß in dieser Frage aussehen wird,
läßt sich, wie gesagt, heute noch nicht übersehen.

Für Revision des Young-Plans.

Beachtenswerte Stimmen.

as. Berlin, 27. April. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) Die Frage einer Revision des Young-Plans
tritt neuerdings wieder stärker in den Vordergrund. Der
frühere Reichswirtschaftsminister Emminger, der der Bayer.
Volkspartei angehört, hat in einer Rede sich für die so-
fortige Revision des Young-Plans ausgesprochen. Die
gleiche Forderung hat auf dem Reichsparteitag der Wirt-
schaftspartei gestern der Abgeordnete Kollath erhoben.
Aber auch nach links hinüber wird das Problem eifrig er-
örtert. Reichsfinanzminister Dietrich hat gestern in
einer Rundgebung des Berliner Kartells des selbständigen
Mittelstandes erklärt, wenn die deutsche Kapitalbildung
nicht ausreiche neben den Reparationen, den Bedarf des
Inlandes zu decken, dann müsse die Neuordnung der Repa-
rationslasten als erste Voraussetzung für eine wirkliche Ge-
sundung betrachtet werden. Auch der Parteifreund
Dietrich, der frühere Finanzminister Dr. Reinhold, der
für den gegenwärtigen Reichsset ein echtes Defizit von
300 Millionen errechnet, lehnt sich in der „Voll. Sta.“ für eine
schnelle Neuordnung der Reparationsfrage ein. Er er-
klärt, daß die Dinge sich schneller entwickeln hätten, als man
es im Winter vorausgesehen habe. Immer klarer stelle
sich heraus, daß Deutschland in die Leistungen des Young-
Plans niemals hineinwachsen werde, und daß das Provi-
sorium von 1929 nicht mehr länger aufrecht erhalten werden
könne. Trotz aller Schwierigkeiten unserer innenpolitischen
Lage lasse sich die Neuordnung der Reparationsfrage des-
halb nicht mehr hinausschieben. Das sind sehr beachtens-
werte Stimmen, und es fragt sich nun, welche Konsequenzen
das Kabinett aus dieser Entwicklung zieht.

britische Regierung das Zustandekommen einer Verein-
barung nach wie vor dringend wünsche.

„Times“ schreibt zum gleichen Thema: Es verlautet,
daß ein Teil der britischen Antwort in einer erläutern-
den Darstellung der Verhandlung besteht, die dem Ab-
schluß der Flottenvereinbarung vorausgegangen waren.
Es handelt sich um eine Erwiderung auf die französische
Auslegung der gleichen Verhandlungen, die in den
französischen Vorschlägen eingeschlossen ist. Der zweite
Teil der britischen Antwort setzt die Gründe auseinander,
aus denen die englische Regierung die franzö-
sischen Vorschläge für unannehmbar halten muß.
Ferner enthält er Gegenentwürfe, die, wie man hofft,
über den bei den Verhandlungen der Sachverständigen
erreichten toten Punkt hinauszuweisen werden.

„Times“ schließt: Die Besprechungen zwischen den
Sachverständigen nähern sich einem entscheidenden
Stadium.

Frankreich will seinen Sparstrumpf weit öffnen

Zum Briandischen Gegenprojekt gegen die Zollunion.

Paris, 27. April. (Drahtmeldung unseres Pariser Ver-
treter.) Finanzminister Briand gab dem „Echo de
Paris“ Erklärungen über den finanziellen Teil des Briand-
schen Gegenprojekts gegen den deutsch-österreichischen Zoll-
angleichungsplan ab. Die Finanzkraft Frankreichs müsse in
den Dienst Europas gestellt werden „in den Grenzen, in
denen die Interessen der französischen Landwirtschaft und
der französischen Ausfuhr in anderer Weise bedroht werden
erhielten und im Rahmen der Sicherheit Euro-
pas, die Frankreich vor allem den Frieden garantiert“. Der
Finanzminister lud dann Frankreich vor dem im Aus-
land lautgewordenen Vorwurf zu verteidigen, es verfolge
politische Ziele mit seiner Finanzpolitik. Dies sei nicht
wahr. Im allgemeinen könne man die Verfasser von Plänen
zur Wiederbelebung der europäischen Wirtschaft dahin
kritikieren, daß sie die Sparte Frankreichs weitgehend in
ihre Berechnungen einbezögen, ohne sich um deren Ansichten
zu kümmern. Frankreich sei bereit, seinen legendären
Strumpf weit zu öffnen. Es habe dies bereits getan, aber
es habe das Recht und die Pflicht, an das eigene Beispiel
seiner Partner zu erinnern, die durch die Geldentwertung
schwer betroffen worden seien. Man solle sich selbst
helfen, den Frieden aufrecht zu erhalten; man solle sich selbst
helfen, indem man entweder die übermäßigen Ausgaben
einschränke oder seine Ambitionen mit den gegenwärtigen
Möglichkeiten in Einklang bringe. Man solle sich endlich
Rechnung davon abgeben, daß die Wiederaufrichtung
Europas durch Leiden bewerkstelligt werden müsse, durch
Opfer und nicht durch Forderungen.

Danziger Janfaren.

Schon die Art, wie der polnische Gesandte bei der
Freien Stadt Danzig, Dr. Strasburger, vor eini-
gen Tagen sein Rücktrittsgesuch an die Warschauer Re-
gierung begründete, war reichlich ungewöhnlich. Es
hieß darin, er könne nicht Erklärungen des Danziger
Senatspräsidenten entgegennehmen, die mit der Wahr-
heit in Widerspruch ständen. Eine solche grobe Unge-
hörigkeit ist im diplomatischen Verkehr bisher nicht üb-
lich gewesen. Strasburger, der ja genau weiß, was
daheim gesehelt wird, und selbst zu den ausgesprochensten
Vertretern der Annetionspolitik gehört, behandelt die
Freie Stadt Danzig, als ob sie bereits Vasallin Polens
wäre. Mußte das schon starke Erregung auslösen, so
hat nunmehr die Rede des Präsidenten Ziehm, des
Nachfolgers des neugewählten Berliner Oberbürger-
meisters Sahm, den Eindruck politischer Hochspannung
ganz beträchtlich verschärft. Es war selbstverständlich,
daß Ziehm die Kuppel des Strasburgers in einer
Senatsführung öffentlich gebührend kennzeichnete. Auf
diese Dinge braucht man nicht einzugehen, da sie für
den weiteren Ausgang des Kampfes nicht entscheidend
werden. Man kann auch infolgedessen die Rechtferti-
gung des Staatsoberhauptes als einen mehr internen
Vorgang beiseite lassen. Worauf es uns ankommt und
was für die weitere Entwicklung wichtig werden wird,
ist eine Bemerkung in dem Rücktrittsgesuch des Ge-
sandten, daß seine Mittel erschöpft seien, um den Schutz
der polnischen Bevölkerung in Danzig zu gewährleisten.
Das ist nicht die übliche Klage, wie sie gelegentlich auch
in anderen Staaten laut wird, sondern eine Zwedmel-
dung, hinter der eine Drohung steht.

Ziehm hat auf die Hintergründe hingewiesen. Der
Völkerbundsrat hatte am 22. Juni 1921 einen Beschluß
gefaßt, der den Polen unter gewissen Voraussetzungen
die Möglichkeit einräumt, selbst nach dem Rechten zu
sehen, wenn nämlich die öffentliche Ordnung gefährdet
wird oder eine Bedrohung ihrer Interessen vorliegt.
Beides ist nicht der Fall. Von dem ersten kann
sich jeder überzeugen, der nach Danzig kommt. Das
Zweite aber ist ein ausgesprochener Vorwand. An
sich liegt den Polen am Danziger Hafen nichts,
wenigstens heute nicht mehr, nachdem sie ihren Gdingen
Hafen ausgebaut haben. Der Konkurrenzkampf zwi-
schen beiden ist auf die Dauer unvermeidlich und man
kann schon jetzt mit aller Bestimmtheit voraussagen,
daß Polen von den ihm in Danzig vertragsmäßig fest-
gelegten Rechten überhaupt keinen Gebrauch machen wird,
sobald Gdingen seine Aufgaben erfüllt. Schon aus dem
einfachen Grunde nicht, weil ihm daran liegen muß,
den Verkehr möglichst in den eigenen Hafen hinüberzu-
ziehen. Wir nehmen nicht an, daß die Warschauer Re-
gierung schon jetzt auf die Polizeigewalt in der Han-
sstadt hindrängt. Das wäre unglaublich töricht, weil es
zu deutlich Eroberungsabsichten verriete. Es ist offen-
bar nur ein Druckmittel, um Danzig in den verschiede-
nen Frage mürbe zu machen, namentlich in gewissen
Streitigkeiten wegen Gdingen und des Korridors.

Die Polen haben durch den Beschluß des Völker-
bundes zwei Wege geöffnet bekommen, um gegebenen-
falls die Aufrechterhaltung der Ordnung selbst in die
Hand zu nehmen. Sie können es ohne weiteres tun,
wenn der hohe Kommissar, den der Völkerbund dort
eingesetzt hat, seine Zustimmung erteilt. Er ist eine
Art Statthalter des Genfer Gremiums, oder aber sie
müssen sich an den Rat selbst wenden, um eine Bestä-
tigung des Beschlusses insofern herbeizuführen, als die
Voraussetzungen nunmehr als gegeben angesehen wer-
den. An den hohen Kommissar haben sie sich bereits
gewandt. Graf Gracina, ein Italiener, der aber
zum Hause Bagreuth verwandtschaftliche Beziehungen
hat, erteilte eine Ablehnung. Er sieht den Fall eben
nicht als gegeben an. Das wird auch richtig sein, sonst
hätten die Polen schon die nötige Propaganda mit
Einzelheiten betrieben. Sie waren damit bisher nicht
sehr sparsam und haben jeden Zwischenfall aufgepaukt,
um ihn stimmungsgemäß nutzbar zu machen. Das gilt
sowohl in ihrem Verhältnis zu Danzig wie zum
Deutschen Reich.

Bleibt also nur der zweite Weg offen. Sie müssen
sich an den Völkerbundsrat wenden und dort Anklage
erheben. Das würde insofern zweifellos einen etwas
komischen Eindruck hervorrufen, als sie ja ohnedies dort
auf der nächsten Tagung eine gewisse Rolle spielen.
Allerdings nicht als Ankläger, sondern als Angeklagte.
Sie haben über die Auflage zu berichten, die der
Völkerbund im Januar beschlossen hat, d. h. über die An-
derung ihres Polizeisystems in Ostoberschlesien, über die
Bestrafung der Schuldigen bei der Mißhandlung der
Deutschen und über den Schadenfall, den sie gekostet
haben. Dazu kommt noch, der englischen Ankündigung
entsprechend, eine Nachprüfung ihres Verhaltens gegen-
über den Ukrainern. Das sind keine angenehmen Auf-

Ablehnung der französischen Flotten- vorschläge.

Einheitliche Haltung Englands und Italiens.

Rom, 26. April. Die italienische Antwort auf die
französischen Vorschläge zur Abänderung der Flotten-
vereinbarung von Rom wird, wie der römische Korre-
spondent des „Corriere della Sera“ mitteilt, noch einige
Tage auf sich warten lassen. Die englische Ant-
wort, die in Abschrift der italienischen Regierung zu-
gestellt wurde, werde in Rom als negativ in dem
Sinne betrachtet, daß die neuen Vorschläge Frankreichs
nicht angenommen werden. Im italienischen Außen-
ministerium werde die Unannehmbarkeit der französi-
schen Vorschläge bestätigt, die tiefgreifende Änderun-
gen und Verschiebungen an der in Rom erzielten Ver-
einbarung darstellten. Das italienische und das eng-
lische Außenamt seien in täglichem Gedankenaustausch.
Zwischen beiden Regierungen herrsche in Bezug auf die
anzuschlagende Haltung völlige Übereinkün-
stung. Ihre Beurteilung der französischen Vorschläge
und des mit dem Flottenpakt zusammenhängenden
Problems sei identisch.

Ein kritisches Stadium.

Die Ansicht der englischen Presse.

London, 27. April. Der diplomatische Korrespon-
dent des Arbeiterblattes „Daily Herald“ schreibt zu den
Flottenverhandlungen, daß sie ein neues kriti-
sches Stadium erreicht hätten. Am Samstag
hat dem französischen Botschafter Fleuriau erklärt
worden, daß die britische Regierung nach reiflicher Er-
wägung die französischen Vorschläge nicht an-
nehmen könne. Es sei angeführt worden, daß diese
Vorschläge die französische Forderung nach freier Hand
im Bau von Ersatzschiffen während der Jahre 1935 und
1936 unverändert bestehen ließen, während Groß-
britannien in den gleichen Jahren den Einschränkun-
gen des Londoner Flottenvertrages unterworfen sei.
Ferner sei darauf hingewiesen worden, daß bei Hender-
son Versuch in Rom die italienische Regierung sich
erklärt hätte, Frankreich eine Überlegenheit der
Flotte in alten Kriegsschiffen zuzugestehen, während
der französische Plan dies in eine Überlegenheit der
Flotte in allernmodernsten Fahrzeugen verwandeln
würde. Die Note bringe aber zum Ausdruck, daß die

gaben für die Vertreter Polens. Wenn er dann gleichzeitig über angeblich unhaltbare Zustände in Danzig Beschwerde führen will, dürfte man ihm zum mindesten sofort erwidern, sein Vaterland habe eben erst gezeigt, wie wenig seine Behörden imstande waren, im Gebiet der eigenen Staatshoheit für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen. Schon deshalb ist es unmöglich, sie mit einer solchen Aufgabe in einer Stadt unter fremder Flagge zu betrauen, ganz abgesehen davon, daß jeder weiß, was im Grunde genommen dahinter steckt.

Das Deutsche Reich kann und muß diese Dinge bei aller Anteilnahme den Danzigern selbst überlassen, wenigstens zunächst. Ein Beschwerderecht hat es nicht. Das steht nur der Freien Stadt selbst zu. Daß es dann aber in der Sitzung des Völkerbundesstates das Erforderliche sagen wird, versteht sich von selbst. Und hier zeigt sich, wie wichtig es ist, daß wir im Verfolg der Locarno-Politik unseren Einzug in Genf gehalten haben. Solche Beschlüsse, wie die vom 22. Juni 1921, wären heute nicht mehr denkbar, weil die Einstimmigkeit einfach durch das deutsche Veto verhindert würde. Aber nicht das allein. Unsere Anwesenheit im Rate genügt ja auch, nachdem Graf Gravena durch sein Votum die Polen indirekt nach Genf verwiesen hat, um eine neue Unterdrückung der Hansestadt zu verhindern. Es ist natürlich noch nicht an der Zeit, das Problem von uns aus aufzurollen. Jede Boreiligkeit würde sich rächen. Für uns gehören die Fragen: Danzig, Ostoberschlesien und Pommern unloslich zusammen. Sie können nur gemeinsam oder garnicht gelöst werden. Dazu dürfen wir aber in einem Augenblick politischer Hochspannung auch nicht einmal theoretisch die Initiative ergreifen. So bitter es für uns ist. Das Schicksal einer der ältesten deutschen Kulturstätten dieser Welt überlassen zu müssen und uns auf heraldische Wünsche zu beschränken, müssen wir doch die Zähne zusammenbeißen. Es gehört eben auch zu den Ungeheuerlichkeiten des Versailler Vertrages, daß man diese politische, kulturelle und wirtschaftliche Hochburg der deutschen Ostmark gewaltsam aus dem Gefüge des Reiches herausgerissen und der letzten Entscheidung Fremder überantwortet hat. Dieselben Staaten, die angeblich für das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Weltkrieg gezogen sind, haben in diesem wie in allen anderen Fällen, ihre eigenen Grundsätze mit Füßen getreten, ohne auch nur den Schein zu wahren und die Betroffenen überhaupt um ihre Ansicht zu befragen.

Wenn sich auch die amtliche Politik des Reiches damit begnügen muß, die Aufmerksamkeit der übrigen Mächte auf die Begehrlichkeit des weißen Adlers zu lenken und nur in Genf selbst zu geeigneter Stunde die Sache Danzigs zu führen, liegt für die deutsche Öffentlichkeit kein Grund zu einer Zurückhaltung vor. Im Gegenteil, gerade weil uns amtlich die Hände gebunden sind, haben wir erst recht allen Anlaß, dieses neue polnische Vorgehen auf das Schärfste zu kritisieren. Wir sehen in dem Verhalten Strasburgers, der ja keine Einzelpersonlichkeit, sondern der Vertreter der in Warschau herrschenden Ansichten ist, nur einen Beweis dafür, daß man nicht den mindesten Wert auf bessere Beziehungen zu Berlin legt. Es wird die Politik fortgesetzt, die man vom ersten Tage des Bestehens des neugegründeten Staates eingeschlagen und mit unverminderter Schärfe weitergeführt hat. Wir haben an dieser Stelle oft betont, daß Polen alle Veranlassung gehabt hätte, die Gegensätze nach Möglichkeit zu überbrücken und auf eine Verständigung hinzuarbeiten. Ganz gleich, ob auf die Dauer eine Zusammenarbeit ausfichtreich ist oder nicht, mußte ein so junger Staat mit allen Mitteln befreit sein, Zeit zur Konsolidierung seiner inneren Verhältnisse zu gewinnen. Dafür ist bisher so gut wie garnichts geschehen. Es gibt wenige Länder, die wirtschaftlich so morlich sind wie unser östlicher Nachbar. Obwohl er nur Rumpelstilzchen der Friedensverträge ist, muß sein Kredit in der Welt heute schon als schwer erschüttert bezeichnet werden. Es ist Polen nicht gelungen, nennenswertes Vertrauen zu erwerben, obwohl es von Frankreich begünstigt wurde und noch heute gehegt und gepflegt wird.

Polen lebt in Wirklichkeit von dem deutsch-französischen Gegensatz, ohne den es seine Existenzberechtigung längst verloren hätte. Trotzdem hat Briand es auf der letzten Ratstagung vor einer Niederlage nicht zu schätzen vermocht. Allzu deutlich sprach die Sachlage gegen die polnischen Behörden. Der Bericht des unparteiischen Schweizer Kommissars Calonder war ausschlaggebend. Im Falle Danzigs kann der Rat ebenso wenig an den Verichten des von ihm selbst eingesetzten Grafen Gravena vorbeigehen. Man würde auch von Paris aus vermutlich energischer bremsen und die Nachhaken in Warschau zur Ruhe mahnen, wenn nicht augenblicklich an der Seine eine starke deutschfeindliche Stimmung Platz gegriffen hätte. Andern können wir sie nicht, so lange nicht die Streitpunkte aus der Welt geschafft worden sind. Daß dieses Ziel aber früher oder später erreicht werden muß, liegt auf der Hand. Weder Beneš noch Talski dürfen dann eine Spraye gegen eine Großmacht führen, wie sie sie sich jetzt immer wieder gestattet haben.

Gravina weist Polen in die Schranken.

Um die polizeiliche Einflussnahme in Danzig.

Berlin, 26. April. Der polnische Vorstoß gegen Danzig auf polizeiliche und vielleicht auch gerichtliche Einflussnahme ist von dem Völkerbundkommissar Gravina abgelehnt worden. Ob Polen nun einen Antrag an den Völkerbund richtet, ist zweifelhaft. Jedenfalls liegt ein derartiger Antrag bis jetzt noch nicht vor. Er ist auf der Tagesordnung der nächsten Ratstagung nicht vorgesehen.

Mittelstand tut not!

Abbau der Staatswirtschaft. — Die Notwendigkeit der Kapitalbildung.

Eine Rede des Reichsfinanzministers Dietrich.

Berlin, 26. April. Das Berliner Kartell des selbständigen Mittelstandes veranstaltet einen Vortragsabend, bei dem alle bürgerlichen Parteien Gelegenheit haben, ihr Programm zur Erhaltung des selbständigen Mittelstandes zu entwickeln. Heute sprach neben den preussischen Landtagsabgeordneten Beyer (D. Vot.) und Knieß (D. Staatspart.) Reichsfinanzminister Dietrich.

In seiner Rede führte er etwa folgendes aus: Den Tiefpunkt der Entwicklung haben wir insofern überwunden, als die Zahl der Arbeitslosen zurückgegangen ist. Wenn es nicht gelungen ist, überall eine Senkung der Reallohnern durchzuführen, so deswegen, weil der Reichsrat die ursprünglichen Vorschläge der Regierung geändert hat, aber ein Stillstand ist wenigstens fast allgemein erreicht. Der Abbau der Bauwirtschaft war notwendig, weil wir im Begriff waren und es vielfach sogar schon getan hatten, Wohnungen zu bauen, die den Rinderbeständen nichts nützen, weil sie diese nicht bezahlen konnten.

Die Staatswirtschaft muß wieder der Privatwirtschaft Platz machen, und nur die Kleinwohnungen dürfen noch mit öffentlichen Mitteln gebaut werden.

Aber diese Dinge ist man innerhalb der Staatspartei einer Meinung, wenn man sich auch darüber keinem Zweifel hingibt, daß durch die momentane Einschränkung des öffentlichen Bauwesens die Wiederherstellung der Wirtschaft gehemmt ist. Aber noch verheißer wäre es, aus diesem Grunde die alten Fehler fortzusetzen. Das erste, was unbedingt im Interesse des gewerblichen Mittelstandes notwendig ist, ist die Bildung von Kapital und damit die Verbilligung der Zinsen.

Der Redner ging sodann auf das Kapitel „Kapitalismus und Bolschewismus“ ein und führte aus:

Der westeuropäische Kapitalismus kann sich gegen den Bolschewismus nicht dadurch halten, daß er ständig größere Kapitalkonzentrationen schafft, sondern nur dann, wenn neben dem Großkapital eine breite Mitte mittlerer und kleinerer Existenzen erhalten und wieder- geschaffen wird.

Die, gestützt auf ein mehr oder weniger beträchtliches Vermögen, ein ausschlaggebender Faktor im Lande gegen die Bolschewisierung ist. Aus diesem Gedanken heraus muß die Forderung erhoben werden, daß der Mittelstand und sein Besitz steuerlich geschützt wird. Dazu ist der erste Schritt getan, indem Vermögen bis zu 20 000 M. von der Vermögenssteuer freigestellt worden sind. In der Linie dieser Politik ergibt sich die weitere Forderung, daß die Staats- und Gemeindefiskalpolitik eingeschränkt wird.

Der Redner legte an Hand von Zahlen dar, daß die öffentlichen Ausgaben in Deutschland in der Vorkriegszeit etwa 7 Milliarden Mark betrugen und sich jetzt auf 18 Milliarden Mark belaufen.

Die Sparmaßnahmen

ist eingeleitet. Das Reich hat an seinem eigenen Etat mehr als 10 Prozent gespart. Und eben sind wir im Begriff, eine neue Aktion auf diesem Gebiet durchzuführen. Wir hoffen, daß unser Beispiel in den Ländern und den Gemeinden Nachahmung findet.

Von der Lösung dieser großen Probleme der Kapitalbildung, der Steuerbelastung, der Einschränkung der öffentlichen Wirtschaft hängt das Wohl und Wehe des Bürgertums ab, und die inneren Streitigkeiten, die das Bürgertum zerrissen, in Parteien aufgelöst und so machtlos gemacht haben, stellen untergeordnetes Geiz und Dinge zweiter und dritter Ordnung dar. Daraus muß das Bürgertum

Was wird aus Preußen?

Ministerpräsident Braun in Königsberg.

Königsberg, 26. April. In einer stark besuchten öffentlichen Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei im großen Saal der Stadthalle sprach heute abend der preussische Ministerpräsident Dr. Braun über das Thema: „Was wird aus Preußen?“ Der Ministerpräsident legte u. a. dar, die Erhebung der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine und die steigende Rationalisierung könnten zum Segen der Menschheit ausschlagen, wenn nicht das kapitalistische System den technischen Fortschritt in seiner Wirkung zum Fluch der Menschheit umgewandelt und Millionen Menschen in Elend und Arbeitslosigkeit geworfen hätte. Mit der Herabsetzung der Löhne habe man die Not am falschen Ende gefaßt. Man hätte erst mit den Preisen heruntergehen sollen. Dann hätten die Löhne und Gehälter folgen können, womit die Kaufkraft gehoben und die Wirtschaft angereizt worden wäre. Der ungünstige Einfluss der Septemberwahlen habe sich auch auf die deutsche Politik ausgewirkt. Das Bestreben der Rechtsopposition, die richtige Sicht auf die Erhebung der Macht in der inneren Verwaltung Preußens, die man nach dem altpreussischen System umgestalten möchte. Das altpreussische System mit seinem Dreiklassenwahlrecht bedeute aber Entrechtung der Volksmassen. Wenn jetzt die Reichsregierung eine Notverordnung erlassen habe, so hätten daran die Kreise schuld, die durch ihr wildes Auftreten im öffentlichen Leben die Regierung zur Notverordnung zwangen. Auf das Ergebnis des Volksbegehrens eingehend sagte der Ministerpräsident mit erhobener Stimme, die preussische Regierung werde für die nächsten Landtagswahlen den Zeitpunkt bestimmen, der ihr als geeignet erscheine. Nur von der Fortführung der republikanischen Konstitutionspolitik sei eine weitere günstige Entwicklung in Preußen und im Reich sowie eine allmählich durchgreifende Besserung der Wirtschaftslage zu erwarten. Dieses Ziel könne Preußen nur erreichen, wenn es nicht wieder die Junkerkasse zur Herrschaft kommen lasse, die Preußen einmal an den Abgrund geführt habe. Ein Rückfall in das alte Preußen der Entrechtung würde für Preußen und das Reich die Katastrophe bedeuten. Die Ausführungen wurden häufig durch starken Beifall begleitet.

Herriot wieder Bürgermeister von Lyon.

Paris, 26. April. (Drahtmeldung unseres Pariser Vertreters.) Das bedeutendste politische Ereignis in Frankreich am heutigen Tage war die Bürgermeisterwahl in Lyon. Der ehemalige Ministerpräsident Herriot wurde im zweiten Wahlgang mit großer Mehrheit wiedergewählt.

die Konsequenzen ziehen. Ich will nicht verhehlen, daß meine Darlegungen gelesen werden müssen im Zusammenhang mit der großen Frage:

Wie wird sich das Reparationsproblem entwickeln und lösen?

Wenn die deutsche Kapitalbildung nicht ausreicht, neben der Zahlung der Reparationen den Bedarf des Inlandes zu decken, dann ist die erste Voraussetzung zu einer wirklichen Genesung die Neuordnung der Reparationsleistungen.

Der Reichsparteitag der Wirtschaftspartei. Eine öffentliche Kundgebung.

Hannover, 26. April. Die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) veranstaltete heute vormittag im Rahmen ihres Parteitages eine große öffentliche Kundgebung im Parkhaus.

Der Parteivorstand Dr. Drewitz gab in der Begrüßungsansprache der Hoffnung Ausdruck, daß die Tagung mit dem beizutragenden, den vielen Forderungen, die aus der tiefen Notlage des deutschen Volkes entsprungen sind, Erfüllung zu bringen. Der Redner verlas ein im Namen der Partei an den Reichspräsidenten gesandtes Grußgramm. Sodann überbrachte Dr. Tontsch (Sofia) die Grüße der bulgarischen Schwesterpartei, während Landesrat Schmoll die unerschütterliche Treue des hiesigen Mittelstandes zum deutschen Mutterland bekräftigte.

Hierauf sprach der Reichstagsabgeordnete Mollath über die nationalen Aufgaben des Mittelstandes in Verbindung mit der Stellung der Wirtschaftspartei zur Außenpolitik. Der Weg zur Freiheit führe aber nur über eine starke Außenpolitik. Abgeordneter Mollath bekannte sich zu den bekannten außenpolitischen Forderungen der Wirtschaftspartei, die in erster Linie eine allgemeine Abrüstung, Kampf gegen die Schuldfrage und unverzügliche Revision des Young-Planes einschließen. Zum Schluß seiner Ausführungen unterließ Abgeordneter Mollath die Pflicht aller staatserbaltenden Kräfte, am Aufbau des deutschen Volkes mitzuarbeiten, und beurteilte auf das schärfste eine Politik fruchtloser Opposition, die nur die Front des Bürgertums weiter schwächen müsse.

Dann hielt der Fraktionsführer der Wirtschaftspartei im Preussischen Landtag, Abgeordneter Ladenborff, ein Referat über das Thema „Das Privateigentum in Wirtschaft und Staat“. Der Redner wies darauf hin, daß die Widerstände innerhalb der bürgerlichen Kreise in ihrer Einstellung zu sozialen Problemen und zur Eigentumsfrage auf die allgemein geringe Schule im volkswirtschaftlichen Denken zurückzuführen sei. Die Wirtschaftspartei verlange im besonderen Anerkennung der berechtigten Eigentart des einzelnen und seines Eigenwertes, freie Entfaltungsmöglichkeit für die Einzelpersonlichkeit in Staat und Wirtschaft.

Prof. Bredt vertrat in einem kurzen Vortrag den Standpunkt, daß alle Reichsreformpläne keinen Sinn hätten, solange eine überspannte Sozialpolitik kultiviert werde. Der Redner befaßte sich auch mit dem Problem der Reichsreform und kam zu dem Schluß, daß die ganze Frage der Reichsreform heute überhaupt noch nicht spruchreif sei, weil die kleinen Länder gezwungen werden könnten, ihre Selbständigkeit aufzugeben, nicht dagegen die süddeutschen Staaten, die heute noch bewusst ihr Eigenleben weiterführen.

Mit einem Schlusswort des Parteivorstandes Dr. Drewitz trat die öffentliche Kundgebung ihr Ende. Nachmittags traten die Ausschüsse zu internen Beratungen zusammen.

Amtsantritt des deutschen Gesandten in Wien.

Dr. Rieth überreicht sein Beglaubigungsschreiben.

Wien, 25. April. In seiner Ansprache bei der Überreichung des Beglaubigungsschreibens sagte heute Gesandter Dr. Rieth u. a.: Mein Amtsantritt trifft zusammen mit einem bedeutsamen Ereignis in den gemeinsamen Beziehungen. Unsere Regierungen haben sowohl zur Behebung der wirtschaftlichen Not unserer beiden Länder, wie in Interesse des unter wirtschaftlicher Desorganisation leidenden Europas beschlossen, einen Anfang mit der Niederbrechung der die Wirtschaft einengenden Zollmauern zu machen. Ich darf der Überzeugung Ausdruck geben, daß das Gelingen dieses großen Wertes gleich der Befriedung der Welt dienen wird.

Bundespräsident Rittich erwiderte u. a.: Der Ausblick, in dem Sie bei uns eintreffen, ist auch meiner Überzeugung nach ein bedeutender. In einer bisher in der Geschichte der neueren Zeit unbekannten Weise bedrohen Not und Mangel an Arbeitsgelegenheit die Grundlagen der Existenz der Nationen Europas. Von drückenden Erscheinungen ganz besonders betroffen, haben Österreich und das Deutsche Reich zur Förderung des wirtschaftlichen Aufbaues gemeinsam einen Schritt unternommen, der diktiert war durch das Bewußtsein der Verantwortlichkeit der Völker dieser Staaten vor ihrem Volke und dazu beitragen soll, die Verwirklichung des heute durch ganz Europa gebenden Wunsches nach besserer ökonomischer Zusammenarbeit herbeizuführen. Es drängt mich der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß diese Bestrebungen Erfolg haben und es unseren beiden Staaten beschieden ist, in harmonischem Einvernehmen mit den übrigen Staaten Europas erspriehliche Arbeit zur Förderung des allgemeinen Wohls zu leisten.

Niederlage der Rechten in Lippe.

Negativer Ausgang des Volksentscheids auf Landtagsauflösung.

Detmold, 26. April. Im Freistaat Lippe fand heute der von den Nationalsozialisten und Volksparteianern mit Unterstützung der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei, der Landvolkpartei und dem Evangelischen Volksdienst herbeigeführte Volksentscheid auf Auflösung des lippschen Landtags statt. Mit ein Volksteilnahme Gültigkeit erlangt, muß sich mindestens die Hälfte der Stimmberechtigten, d. h. rund 54 000 Personen, daran beteiligen. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen sind aber ungefähr nur 38 000 Stimmen dafür abgegeben worden.

Montag, 27. April 1931.

Die Industrie über Wirtschaftsprobleme.

Eine Sitzung des Vorstandes des Reichsverbandes.

Berlin, 26. April. Das Präsidium und der Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hielten unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. C. F. F. die Sitzung ab. Geheimrat Rasch sprach über die Stellungnahme der Industrie zur gegenwärtigen Wirtschaftslage und über die sich daraus ergebenden Aufgaben und Forderungen. Die einmütige Auffassung ging dahin, daß zwar die bisherigen Erfolge der Reichsregierung in der Durchführung ihres Programms vom 30. September 1930 durchaus nicht verkannt werden sollen, daß aber die in der letzten Woche eingetretene Verschlechterung der Lage gebietet eine Beschleunigung und auch eine Verstärkung der Reformen erfordert, wenn von ihnen noch eine rechtzeitige Wirkung erzielt werden sollte.

Für den deutsch-österreichischen Zollvertrag.

Prowein, der Führer der deutschen Abordnung auf dem Washingtoner Kongress der Internationalen Handelskammer, sprach über die Probleme, die auf der Tagesordnung des Kongresses stehen werden. Über die Frage des deutsch-österreichischen Zollvertrages berichtete Staatssekretär Dr. von Simson. Hierbei wurde vom Vorstand des Reichsverbandes einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß sich die Industrie für positive Mitarbeit an den Verhandlungen zur Verfügung stelle. Im übrigen richtet er an die Reichsregierung die Bitte, den einzelnen Industrien möglichst zu ermöglichen, zu den zahlreichen damit in Zusammenhang stehenden Einzelfragen Stellung zu nehmen.

Die Geschäfte mit Rußland.

Direktor Hans Kraemer, der Vorsitzende des Rußlandauschusses, berichtete über die jüngsten deutsch-rußischen Verhandlungen, an denen er als Verhandlungsführer teilgenommen hat. Er gab zu den einzelnen Punkten des Abkommens vom 14. April Erläuterungen und anschließend daran einen Bericht über die Finanzierungsmöglichkeiten des Geschäfts. Seine Ausführungen fanden die volle Zustimmung des Vorstandes.

Gegen den Verwendungszwang.

Über den Verwendungszwang für deutsche Rohstoffe und die dem Vorläufigen Reichswirtschaftsrat darüber vorliegenden Anträge sprach Reichsdirektor Dr. Vietzowski. Das Präsidium des Reichsbundes sah sich neuerdings veranlaßt, auf die grundsätzlichen schweren Bedenken hinzuweisen, die mit dem Verwendungszwang verbunden sind. Den Abschluß bildeten zwei Vorträge über die gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse in Vorderindien, gehalten von Dr. Weidels, und über die Stellung der Vereinigten Staaten zur deutschen Wirtschafts- und Reparationspolitik, gehalten von dem bisherigen deutschen Generalkonsul in New York, Dr. von Bismarck.

80 Millionen Überbrückungskredit.

Verhandlungen mit den Großbanken.

Berlin, 27. April. (Eig. Drahtmeldung.) Während die Reichskasse den kommenden Ultimobedarf decken kann, steht der Reichsfinanzminister veranlaßt, für Ultimo Mai nach neuen Hilfsquellen zu suchen. Dies ist um deswillen notwendig, weil an diesem Termin für 150 Millionen Mark Reichsschatzanweisungen fällig sind, die die Reichskasse naturgemäß befreien. Nun ist es im Verlauf der Verhandlungen zwar gelungen, für etwa 70 Millionen Mark Schatzanweisungen zu prolongieren, so daß noch ein Restbedarf von 80 Millionen Mark besteht. Aus diesem Grunde wird es schon in der nächsten Zeit zu Verhandlungen mit den Großbanken über einen Überbrückungskredit in dieser Höhe kommen, und man darf annehmen, daß der Reichskasse ein solcher Kredit ohne weiteres zur Verfügung gestellt wird.

Aus Kunst und Leben.

Konzert. Unser „Wiesbadener Männergesangsverein“ marschiert nach wie vor — so an Mitglieder-Quantität wie an Qualität an der Spitze der Wiesbadener Männerchöre: immer lustig, immer lebhaft, immer fröhlich, immer Neues und Schönes ans Licht bringend; immer hilfsbereit, wo es gilt, Kunst und Künstler zu fördern! Am Samstag konzentrierte der Verein im Saal des „Kaiserschützenhauses“ und entsetzte mit seinen Darbietungen immer neue Stürme des Beifalls; trotzdem — oder vielleicht gerade weil — es sich nur um eine einfache, vollständig gekleidete Chorlieder handelte. Herr Kapellmeister Heins hielt an der Spitze der etwa 130 Köpfe zählenden Sängerschaft: für Einheit, Reinheit und Feinheit in der Ausführung war also bestens gesorgt. Das Programm war schmackhaft zusammengestellt: von allen einseitig sentimentalen Reimereien war abgesehen; dagegen war man doch wieder ganz eingetaucht in der unwürdigen Kraft und Mannlichkeit, dem Freiheitsdrang und — dem spitzbübischen Humor, der in diesen zum Teil alten und ältesten Liedern latent ist! Diesem „Scheltenbass Reiterlied“, diesem „Kapitän und Leutnant“, diesem übermütigen „Schweinertanz“ und wie sie alle heißen: sie wurden mit dem dazugehörigen Frohsinn und frischen und herben Humor durchgeführt. Doch auch an schönen ernsten Gefängen fehlte es nicht. Da interessierte in erster Linie der bekannte Romanstrophist Hugo Kuhn, Ebenmütig der Vereins, mit seinem Chorlied „Du unser Herr und Gott“: es ist in seiner warmen, nächtlichen Dämmerstimmung wunderbar getroffen; und wurde auch in der Wiedergabe zutiefst dargeboten; denn aber steigert sich die Komposition mehr und mehr bis zu sinnlicher Breite, und hier importierte der Verein durch die sinnlose Stimm-Entfaltung! Eine sehr wirkungsvolle Begleitung der Männerchor-Literatur. Unter den „vaterländischen Weisen“ riefte Richard Trunks „Deutschland, mein Deutschland hervor“ — doch schien der Verein hier mit der besonderen Aufmerksamkeit des Saales noch nicht ganz vertraut; der kurze Ausfall wird wohl immer die beste Arena für den Wiesbadener Männergesangsverein sein und bleiben. ... Franz Mannstädt, ebenfalls Ehrenmitglied des Vereins, nach glücklich überstandener Krankheit wieder einmal auf dem Konzertpodium begrüßt zu dürfen. Sein Platz an Schäften-Bachstein-Bügel war festlich geschmückt, und wurde er vom Publikum mit herzlichem Zuruf empfangen. Er kam zwar nur als Klavierbegleiter, aber man weiß, was das bei ihm zu bedeuten hat: er ist ja eine Spe-

Deutschland und die Kalenderreform.

Der Bericht an den Völkerverbund.

Berlin, 27. April. (Eig. Drahtmeldung.) Das deutsche Studienkomitee für Kalenderreform hat unter der Leitung des Geheimrats Wagemann vom Statistischen Reichsamt seine Arbeiten abgeschlossen und der deutschen Regierung einen Bericht vorgelegt, die ihrerseits diesen Bericht dem Völkerverbund weiterleiten wird.

In mehr als 30 Ländern sind derartige Studienkomitees gebildet worden. Die meisten Länder haben sich für eine Kalenderreform ausgesprochen. Soweit bekannt, sind lediglich in Italien Bedenken gegen eine solche Kalenderreform ausgesprochen worden. Das deutsche Studienkomitee hat an alle maßgebenden Stellen 26 000 Fragebogen ausgesandt und die eingegangenen Antworten verarbeitet. In dem Fragebogen wurde eine Auskunft darüber gefordert, ob grundsätzlich eine Kalenderreform gewünscht würde und weiter, welche Reform vorgeschlagen wird, ob entweder der sogenannte Plan B, der ein Jahr mit zwölf Monaten zu vier Quartalen mit je zwei Monaten zu 30 und einen Monat zu 31 Tagen vorsieht, oder der Plan C, der 13 gleiche Monate mit vier Wochen in Aussicht nimmt.

Von den eingegangenen Antworten haben neun Zehntel die Notwendigkeit der Kalenderreform bejaht und ohne Ausnahme ist befürwortet worden ein unveränderlicher „ewiger“ Kalender, bei dem in jedem Jahr das gleiche Datum auf den gleichen Wochentag fällt. Im Hinblick auf den Plan B oder C waren die Meinungen geteilt, eine große Zahl von Stimmen ist jedoch für den unveränderlichen zwölf-Monats-Kalender abgegeben worden. Das Reichsstatistikamt für Wirtschaftlichkeit hat sich für den Dreizehn-Monats-Kalender entschieden, weil dieser Plan nach der Meinung der genannten Stelle die arbeitsmäßigere und endgültige Lösung darstellt. Die Reichsregierung hat sich gegen diesen Plan gewandt, dagegen hat die Reichsbahn auf Grund langjähriger Erfahrungen ebenfalls den Dreizehn-Monats-Kalender vorgeschlagen.

Vollständige Einigkeit bestand im Hinblick auf die Festlegung des Osterfestes, und zwar wurde die Reform als vorzuziehend bezeichnet, und außerdem wurde betont, daß sie auch dann zur Durchführung kommen müsse, wenn die Kalenderreform aus irgend welchen Gründen scheitern würde. Von Beachtung ist in diesem Zusammenhang die Stellungnahme der Religionsgesellschaften. Die evangelische Kirche ist für die Festlegung des Osterfestes eingetreten. Von katholischer Seite liegt eine Stellungnahme noch nicht vor. Von orthodox-jüdischer Seite wurden Bedenken gegen die Festlegung des Osterfestes vorgebracht.

Auf Grund der eingegangenen Antworten aus den verschiedenen Ländern wird sich nunmehr der beim Völkerverbund gebildete vorbereitende Ausschuss im Mai oder Juni mit der Frage befassen. Er wird dem Verkehrs-Ausschuss des Völkerverbundes einen Gesamtbericht erstatten, der seinerseits im Oktober zur Kalenderreform Stellung nehmen wird.

Anlageerhebung gegen die Spione vom Leuna-Werk.

Verpionage und Verrat militärischer Geheimnisse.

Berlin, 26. April. Der Oberreichsanwalt in Leipzig hat der „Montagspost“ zufolge gegen den Händler Becker, den Etoniemerwalter Ummann, die Frau Becker und den Gezeiten im 6. Reiterregiment Polkrath in dem in Leipzig gegen fünf andere Personen Anlage wegen Verpionage und Verrats militärischer Geheimnisse erhoben. Der Prozeß vor dem Reichsgericht dürfte im Juni stattfinden. Der Hauptangeklagte Becker, der in Weihenfeld in unmittelbarer Nähe der Leunawerke wohnte, hat der französischen Spionagenzentrale in Straßburg Betriebsgeheimnisse der Leunawerke verschafft, und zwar mit Hilfe seiner Frau, die als Aufwärterin bei den Leunawerken tätig war. Der Etoniemerwalter Ummann, der sich gleichfalls zum Zweck der Spionage bei den Leunawerken in Weihenfeld angelagert hatte, unterstützte nicht nur Becker bei seiner Verpionage, sondern nutzte auch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Reichswehrsoldaten Polkrath dazu aus, diesen zur Preisgabe von Dingen zu bewegen, die im Interesse der Landesverteidigung geheimgehalten werden mußten.

plastik im Begleiten! So waren denn die beiden auftretenden Solisten bei ihm wohlgeboten. Herr Konzertmeister Beremann spielte in seiner bekannten vornehmen Art, die durch überblühenden Ton, Schlantheit und Geschmeidigkeit des Striches und virtuose Technik gekennzeichnet ist, die altberühmten „La Folie“-Variationen von Corelli-Leonard, ein allerliebtes „Scherzo“ von Dittersdorf-Kreisler und das beliebte „Perpetuum mobile“ von F. Ries und entfachte enthusiastischen Beifall. Fräulein Irma Reuter mit ihrer hübsch geführten Sopranstimme ist als Oratorienfängerin besonders geschätzt; für den Vortrag der Lieder von Schubert und Brahms hätte man vielleicht ein noch temperamentvolleres Zugreifen wünschen können; doch fehlte es auch dieser talentvollen Solistin nicht an freudigster Aufnahme.

„Cavalli“ auf der Bühne. Im „Walhalla-Theater“ fand am Samstag in einer Nachtvorstellung ein Gastspiel der Truppe im Westen mit „Cavalli“, Schauspiel in fünf Akten von Friedrich Wolf, statt. Zur Zeit ist bekanntlich der Kampf gegen § 218 des Strafgesetzbuchs in vollem Gange. Einer der energischsten Vorkämpfer für seine Beseitigung, oder doch beträchtliche Milderung, ist der Verfasser des Schauspiel „Cavalli“, der Stuttgarter Arzt und Philantrop Dr. Friedrich Wolf, der kürzlich auf Grund dieses Paragrafen unter Anklage gestellt wurde. Friedrich Wolf demonstriert in seinem Stück einen Fall wirtschaftlicher Notlage, die ein junges, nitzenes Hülfe findendes Mädchen in ferne Verweilung zur See weihen Frau führt, ein Schritt, den es mit qualvollem Tode bezahlen muß. Das Stück ist ein ausgeprägtes Tendenzstück mit allen Schwächen eines solchen und oft fühlt man sich durch die absichtsvoll gesteigerte Kraft des Geschehens, insbesondere durch die, über die Geflorenheit des konsequenten Naturalismus weit hinausgehende, undarmbarste Vorführung peinlicher Einzelheiten, geradezu abgestoßen. Aber man begreift dann schnell, daß man diesem Werk nicht mit dem üblichen Maßstab kommen darf; denn Friedrich Wolf hat ganz bewußt alle Farben vermieden, weil sein Stück ein einziges schmerzhaftes, scheltendes Kampfsignal sein soll. So imponiert dieser Mann, dessen heiseres Mitteld man aus allem herausfühlt, auch durch den Mut, mit dem er eine harte, grobschuldrige Gelegenheitsdichtung einsetzt, die als Dokument in dem Kampf gegen den § 218 immer bedeutsam bleiben wird. Die Truppe im Westen zeigte sich nach Kräften bemüht, Wolfs Absicht die nötige Resonanz zu geben. Der große Saal war gut besucht und das Publikum folgte dieser Manifestation mit starker Anteilnahme.

„Dornröschen erwachen“. (Uraufführung am Stadttheater Saarbrücken.) Eugen Zador hat sich seiner Opernbüchse „Am Rembrandt“, die Märchenoper „Dorn-

Selbstverwaltung und Staat.

Eine kommunalpolitische Tagung der Staatspartei.

Berlin, 26. April. Die Deutsche Staatspartei veranstaltete am Sonntag im Festsaal des Preussischen Landtags in Berlin eine kommunalpolitische Tagung, zu der Vertreter aus allen Teilen des Reiches erschienen waren. In seinen Begrüßungsworten betonte der Vorsitzende der preussischen Landtagsfraktion der Staatspartei Abg. Falk, durch die Erörterung des Themas Selbstverwaltung und Staat wolle die Staatspartei den Bürgern klar machen, daß der heutige Staat ihr Staat sei und daß sie auch deshalb für ihn und in ihm arbeiten müßten. Zum Thema

„Staat und Gemeinde“

erklärte Oberbürgermeister Dr. Kütz, die Staatspartei fordere vor allem eine Reichsstadtordnung. Diese müsse zugleich die überflüssigen Unterbehörden des Reiches beseitigen, wie Versorgungsämter, Arbeitsämter und Finanzämter, die der Selbstverwaltung überlassen werden sollten. Überhaupt gehöre alles, was von Reich und Staat in der untersten Instanz erledigt werde, in die gemeindliche Selbstverwaltung. Da die Gemeinden organische Bestandteile einer höheren Ordnung, des Staates, seien, habe dieser an der gleichmäßigen Handhabung der Selbstverwaltung ein vitales Interesse. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit einer staatlichen Aufsicht. Ihr Zweck sei Überwachung der gleichmäßigen Handhabung der Selbstverwaltung und Abschaffung von Geheißdringlichkeiten, sie dürfe nur von einer Stelle geübt werden und dürfe nicht als Bevormundung, sondern müsse als Rat und Hilfe in Erscheinung treten.

Der Vorsitzende der staatsparteilichen Fraktion im Preussischen Landtag, Abg. Falk, sprach über

„Gemeinde und Wirtschaft“

Er verteidigte die Gemeinden gegen den Vorwurf der Wirtschaftseindringlichkeit, sie gehörten im Gegenteil zu den bedeutendsten und erfolgreichsten Wirtschaftsträgern als Konsumenten, Arbeitgeber und Produzenten. Ihre Gesamterträge würden für 1928/29 auf etwa 5 Milliarden geschätzt. Dringendste Pflicht von Staat und Gemeinden sei, zu verhindern, daß die Versorgungsbetriebe in privaten Besitz, gar in ausländischen Händen, überfallen werden. Heute seien in der Regel die Gemeindehaushalte rotetig, zu ihrer Ordnung sei ein systematischer Finanzausgleich erforderlich.

Diplomatische Schritte in Holland und Dänemark.

Ein vorläufiger Meinungsaustausch.

Berlin, 27. April. (Eig. Drahtmeldung.) Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, sind bereits diplomatische Schritte unternommen worden, um in Holland und Dänemark zu sondieren, inwieweit die zur Debatte stehenden deutschen Zollhöhen den Wirtschaftsverkehr mit diesen Staaten beeinflussen könnten. Es hat sich dabei selbstverständlich lediglich um einen bloßen Meinungsaustausch gehandelt, mit dem Ziele, die dortigen Kreise über die neuen deutschen Pläne vorzubereiten. Nach welcher Richtung hin ein Ausgleich der beiderseitigen Wirtschaftsinteressen gefunden werden kann, läßt sich aber noch nicht überblicken.

Oberbürgermeisterwahl in Stuttgart.

Kantenschlager mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Stuttgart, 26. April. Bei der heutigen Oberbürgermeisterwahl haben von 248 702 Wahlberechtigten 165 688 = 66,8 Prozent abgestimmt. Von den 165 248 gültigen Stimmen erhielt der bisherige Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager, der von den Sozialdemokraten, den Demokraten, der Deutschen Volkspartei, dem Christlichen Volksdienst, der Wirtschaftspartei und den Deutschnationalen unterstützt wurde, 115 178 Stimmen, der Kandidat der Nationalsozialisten, Hauptmann a. D. Stadtmann Dr. Strölin-Stuttgart, für den sich auch die Volkspartei eingesetzt hatte, 25 814, und der kommunistische Kandidat, Reichstagsabgeordneter Torgler-Berlin, 24 247 Stimmen.

röschens Erwachen“ folgen lassen. Das von Kamilla Palfy-Waniet geschriebene Textbuch stellt sehr wirkungsvoll die moderne Zeit gegen den alten Märcheninhalt: das Zeitalter der Zivilisation bricht über das verumfängte Märchendasein herein, die Prinzessin wird von einem Chaufer geweckt, und dem Leben zugeführt, um Tippmann zu werden, der König wird zum Hotelportier degradiert, der Gerichtsvollzieher pfändet den ganzen Märchenfah für die längst fälligen Steuerschulden. Jaders ins Parodistische gerichtete Musik, sehr witzig und lebendig in der Kontraktion alter und neuester Stilelemente, weist den Komponisten als den routinierten Instrumentator, der mit vorfamten Klangmitteln geistvoll zu arbeiten versteht. Die Uraufführung wurde unter der Regie des Intendanten Dr. Pauls ein starker Erfolg für Jador und die Darsteller.

„Panama“ von Wilhelm Herzog. (Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg.) Bevor der Vorhang sich hob, sprach Heinrich Mann einige einleitende Worte. Er kennzeichnete Herzogs Schauspiel als Ideenstück, als Historie von Gegenwartsbedeutung und weite Erwartungen, die das Spiel auf der Bühne nicht voll auf zu erfüllen vermöchte. Demonstrationsoberst der Handlung ist der Panama-Skandal, jene für Beziehungen im großen Stil symbolisch gewordene Korruptionsaffäre, von der vor einem halben Jahrhundert alle Welt sprach. Oreste Guitbert (mit der Maria Eis) einen Sondererfolg holte) und eine Fülle von Namen aus der Geschichte Frankreichs marschieren auf. Viel Aufwand für eine bübnerreife aufgemachte Angelegenheit ohne wesentlichen dichterischen Gehalt. Weniger Ideenstück als Tendenzstück. Zunächst abgestellt gegen den Kapitalismus, dann in wenig überzeugender Umwandlung gegen den Monarchismus. Ohne innere Spannung, wenn auch nicht unwirksam in der grellen mit Theater-effekten besetzten Dramatik einzelner Szenen. Unter Leitung von Hanns Loh, der in des Dichters Sinne die grellen Farben noch unterstrich, wurde wieder gespielt, wobei sich besonders Arnold Maré als Clemenceau und Wills Havart als d'Arton hervorhoben. Die Aufnahme war nicht ungeteilt, obgleich der übliche Premierenbeifall bei weitem überwoog und mit den Hauptdarstellern auch den Autor immer wieder hervorrief.

„Französische Uraufführung von Vorhings „Undine“ in Straßburg. Wie weit der Versuch von Louise Mancini, die es unternommen hat, Vorhings „Undine“ ins Französische zu übertragen und für die französische Bühne zu bearbeiten, reicht wird, muß sich noch zeigen. Wenn die französische Uraufführung in Straßburg vor sehr gut besuchtem Hause stattfand, so ist das lebhaft ein Zeichen dafür, daß die Straßburger Sehnsucht nach dieser Musik hatten. Ob sie sich nun

Wiesbadener Nachrichten.

Gegen die Einführung der Getränkesteuer.

Schwerwiegende Bedenken der Handwerkskammer.

Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat an den Regierungspräsidenten eine Eingabe gerichtet, in der es u. a. heißt: „Der Plan einer Einführung der Getränkesteuer in Wiesbaden und die Erwägungen, die in dieser Hinsicht bei den in Betracht kommenden Stellen schweben, geben uns Veranlassung, unsere schwerwiegenden Bedenken gegen die Einführung dieser Steuer in Wiesbaden vorzubringen. Die Haupterwerbsquelle unserer Stadt, der Kur- und Fremdenverkehr, findet sich in denkbar misslichster Lage. Seit Jahren liegt das Hauptgewerbe Wiesbadens unter den traurigen Wirtschaftsverhältnissen, die die Zeit nach dem Kriege ganz besonders am tiefsten Punkt aufzuweisen hat, darnieder. Die Zusammenbrüche zahlreicher Betriebe der Kur- und Fremdenbranche im weitesten Sinne mit ihren Nachwirkungen auf das gesamte gewerbliche Leben sprechen die deutlichste Sprache. Bei den tiefsten Verhältnissen dürfte zweifellos die Gemeindegetränkesteuer anders zu beurteilen sein als sonst allgemein. Der Charakter als Kur- und Badestadt verlangt eine besonders pflegliche Behandlung des Fremdenverkehrs. Bei den fehlenden sonstigen Erwerbsquellen muß Wiesbaden besonderen Wert darauf legen, die Kur- und sonstigen Fremden in jeder Weise zuvorkommend zu behandeln und möglichst längere Zeit am Platze festzuhalten. Trotz der ungünstigen Entwicklung der letzten Jahre ist das wirtschaftliche Leben Wiesbadens hierauf von Anfang an eingestellt und angewiesen.“

Jede weitere Beeinträchtigung des Kurgewerbes, welches für Wiesbaden als Schlüsselgewerbe betrachtet werden kann, würde schloßen Betrieben des Handwerks, vor allem denen des Lebensmittel- und Baugewerbes eine erneute Verschlechterung bringen. Die gesamte Wirtschaft der Stadt würde einer allgemeinen Schädigung ausgesetzt, die Entlastung des Arbeitsmarktes wiederum ungünstig beeinflusst sein.

Weiter hat uns besonders das Konditionenhandwerk gebeten, in dieser Sache nochmals geeignete Schritte zu unternehmen. Auch die Lage dieses Handwerkszweiges hat sich unter dem Druck der Verhältnisse ganz bedeutend verschlechtert. Vor allem ist das sogenannte Bestellgeschäft, das in Wiesbaden in der Vorkriegszeit eine Menge Beschäftigung mit sich brachte, infolge der gänzlichen Veränderung der Einkommensverhältnisse in unserer Stadt, infolge der Verarmung zahlreicher hier anlässiger Bevölkerungsteile außerordentlich geschrumpft. Unter diesen Umständen sowie in Anbetracht der aufs letzte angespannten Kassenkordern müßte die Gemeindegetränkesteuer hier ungünstigste Folgen haben, als im allgemeinen.

Die Stadt Wiesbaden, welche eine Hilfe des Staates wie keine andere notwendig hat, hat u. E. mindestens ein moralisches Recht, diese Hilfe in vollstem Maße zu beanspruchen, ohne daß die besonderen Verhältnisse als Kur- und Fremdenstadt unberücksichtigt bleiben und ohne daß dem Gewerbe eine weitere Schädigung mit allen ungünstigen Folgen für den Arbeitsmarkt usw. auferlegt wird.

Unter diesen Gesichtspunkten bitten wir von der Einführung der Getränkesteuer abzusehen.“

Kampf dem Krebs!

Die neueröffnete Geschwulstberatungs- und Behandlungsabteilung im städtischen Krankenhaus.

Der Gesundheitsdezernent des Magistrats, J. v. v., hatte am Samstag Vertreter der Behörden der Presse und sonstige Interessenten eingeladen, die Geschwulstberatungs- und Behandlungsabteilung im städtischen Krankenhaus zu besichtigen. Nach einleitenden Worten des Dezernenten sprach Oberarzt G. v. v. über Krebsbekämpfung und erläuterte, warum gerade jetzt die Bekämpfung dieser Seuche eine vordringliche Aufgabe sei und welche Wege bei diesem Kampfe zu gehen seien. Wir heben aus den Ausführungen heraus: Man hat zurzeit eine absolute Zunahme der Krebskrankheiten festgestellt. Sie ist bedingt durch die Alters-

auch in Frankreich durchleben wird, ist eine andere Frage. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß die Bearbeitung sich vollständig an Hans Pfitzners vorbildliche Ausgabe hält. So erlangt diese deutsche Rusik in einer völlig deutschen Art. G. v. v. Müch hatte für eine vortreffliche Einstudierung gesorgt — die Wiedergabe der Duvetüre war ein Meisterstück, und auch gefällig und darstellerisch wurde ausgezeichnet geleistet. Das begeisterte Publikum bereitete den Künstlern eine herrliche Ovation.

* Die Vorbereitungen für die Sandu-Feier. Im Hinblick auf die Feier des 200. Geburtstages Sandus 1932 ist von der bürgerlichen Regierung in Eisenstadt, wo Sandu viele Jahre als Kapellmeister gewirkt hat, eine Sandu-Stiftung ins Leben gerufen worden, die jetzt ihr Programm veröffentlicht. Zunächst ist beabsichtigt, das Sandu-Wohnhaus in Eisenstadt zu erwerben und es zu einem Museum auszugestalten. Vor diesem Stiftungsbau wird ein Sandu-Denkmal errichtet werden. Musikalische Feiern in Wien werden das Sandu-Jahr Ende März und Anfang April einleiten. Im September wird die offizielle Feier in Eisenstadt stattfinden, wobei auch das Denkmal zur Einweihung gelangen soll.

* Unbekannte „Deutsche Tänze“ von Franz Schubert aufgefunden. Die von Professor Wagner-Schönburg aus einem Wiener Privatbesitz aufgefundenen Originalhandschrift von sechs bisher unedierten „Deutschen Tänzen“ von Franz Schubert ist von musikwissenschaftlichen Autoritäten begutachtet und als unzweifelhaft echt erklärt worden. Die neuen deutschen Tänze gelangen bereits am 7. Mai in einem Konzert des Wiener Lehrer-aca-pella-Chores zur Aufführung.

* Spanien sucht eine neue Nationalhymne. Die neue spanische Regierung hat bereits bei dem Komponisten Oscar Espla eine republikanische Hymne in Auftrag gegeben. Der Text der neuen Nationalhymne stammt von dem Dichter Manuel Machado.

Wissenschaft und Technik. Der in Alsfeld (Oberhessen) geborene deutsch-amerikanische Gelehrte, Professor Georg Robert, der sich während der Inflationszeit durch seine Hilfsstätigkeit große Verdienste um Deutschland erworben hat, ist nach einer Weile aus Washington im Alter von 81 Jahren dort gestorben. Professor Robert, der viele Jahre an der Georgetown-Universität wirkte, war als Autorität auf dem Gebiet der Tuberkuloseforschung und als Stifter des Robert-Stipendiums für besondere Leistungen auf diesem Gebiet berühmt und in ganz Amerika als einer der führenden Woblfahrtsärzte bekannt und geschätzt.

zunahme der Menschen, die eine Folge der fortgeschrittenen Hygiene ist. Seit 1926 ist die Zahl der Todesfälle durch Krebs größer als die der Todesfälle durch Tuberkulose. Sodann ist statistisch erweisbar, daß auch unter der Jugend die Krankheitsfälle zugenommen haben. Dabei ist die jetzige Wissenschaft soweit fortgeschritten, daß man als These aufstellen kann: Krebs ist heilbar, wenn er rechtzeitig erkannt ist. Aus diesen Sätzen entwickelte der Vortragende die Wege der Krebsbekämpfung im allgemeinen: 1. Es seien örtliche Fürsorgestellen zu schaffen, 2. Bezirkszentralen zu errichten etwa für den Umfang einer Provinz, 3. Unter Mitarbeit der Öffentlichkeit, namentlich der Presse, die nötige Aufklärung zu bieten. Wichtig sei vor allem hier die Erziehung zur Frühdiagnose, 4. die Behandlung der Kranken besonders approbierten Ärzten vorzubehalten. Der Vortragende schilderte sodann die Vorgeschichte der Geschwulstberatungs- und Behandlungsabteilung im hiesigen Krankenhaus. Durch Entgegenkommen der Stadt sei es gelungen, diese Stelle zu schaffen. Naturgemäß können nur wenige zentrale Stellen eines Landes solche Einrichtungen schaffen wegen der Schwierigkeit der Radiumbeschaffung. Das Krankenhaus besitzt 160 Milligramm Radium. Man habe davon abgeben, ein eigenes Haus für die Kranken zu schaffen; aus psychologischen Gründen empfiehlt es sich, die Isolation unsichtbar durchzuführen. Eine Schwester sei besonders herangebildet für die nachgehende Fürsorge, die neben der Nachkontrolle und Nachuntersuchung ein wichtiges Moment für die Heilung sei. Frau Dr. Deltien, die Leiterin der Krebsbekämpfungsabteilung, ergänzte die theoretischen Ausführungen durch die Demonstration. Man bekam die gerade nicht in der Heilbehandlung verwendete restliche Radiummenge, etwa 100 Milligramm im Werte von 25 000 M. zu sehen, man erfuhr die verschiedenen Anwendungsweisen und Hilfsmittel der Anwendung und bekam durch die Ausführungen der beiden Redner einen starken Eindruck vom Segen der Neueinrichtung für die Kranken. Ein Eindruck, der sich noch vertiefte, als man im Röntgeninstitut die modernsten Apparate für Photographie und Therapie bewunderte und der Heilbehandlung und Radiumanwendung bei einigen Patienten durch Frau Dr. Deltien beimobte.

Internationales Tanzturnier im Kurhaus Wiesbaden.

Das unter Mitwirkung des Reichsverbandes zur Pflege des Gesellschaftstanzes alljährlich von der Kurverwaltung veranstaltete Internationale Tanzturnier war auch diesmal eine Veranstaltung, deren gesellschaftliche Bedeutung durch zahlreichen Besuch von Kurgästen und Einheimischen gewürdigt wurde. Turnierfläche war das Parkett des großen Saales, dessen Plätze ein elegantes Publikum eingenommen hatte, das um so erwartungsvoller war, als die Elite des Gesellschaftstanzes für die großen Entscheidungen ihre Meldung abgegeben hatte. Die Starterliste verzeichnete fast drei Dutzend Tanzpaare, die um Sieg und Pläne in drei Klassen (D- und C- bzw. A- und B-Klasse waren zusammengelegt worden) tanzen und damit das Urteil der Zuschauer ebenso herausforderten, wie das der Schiedsrichter, die Haltung, Rhythmus, Ruffähigkeit und Gesamteindruck bei der Bewertung im einzelnen zu würdigen hatten. Die Entscheidung war nicht leicht bei der Fülle guter Leistungen, die gezeigt wurden und erforderte fast in jeder Klasse besondere Stichtkämpfe der besten. Sie entsprach übrigens wohl auch in jedem Falle, wie der Beifall und die lebhafteste Anteilnahme erkennen ließ, der Auffassung des Publikums. Das Hauptinteresse konzentrierte sich natürlich auf die internationale Klasse. Hier startete wieder das englische Paar, die Geschwister Wells, die Sieger des Vorjahres, die im März die Tanzmeisterhaft von England erworben hatten und deren Überlegenheit auch diesmal von vornherein so deutlich war, daß der Kampf eigentlich nur noch um die Plätze ging. Das als zweite Preisträger dieser Klasse Herr und Frau Lohr festgestellt werden konnten, wurde um so lebhafter begrüßt, als sich das vom Hauptturnier her noch bekannte Münchener Geschwisterpaar ganz besonderer Sympathien erfreute. Den Siegern wurden geschmackvolle Ehrenpreise, den Plazierten Medaillen durch Frau Oberbürgermeisterin Krüde überreicht. Der Turnierleiter Dr. Neumann vom RKG. dankte in seinen Begrüßungsworten besonders dem Kurdirektor Hofrat Dr. Rauch, sowie Freiherrn v. Ende für das wieder sehr schöne Arrangement des Tanzturniers, das jetzt bereits zum achtenmal in Wiesbaden stattfand und erwähnte, daß die Deutsche Meisterhaft des RKG. am 26. September in Wiesbaden zum Austrag gebracht werden soll. Die Turnierlance Schilling spielte flott und fleißig und sorgte dafür, daß in den Aufrechnungspausen auch das Publikum zu tänzerischer Betätigung Gelegenheit hatte.

Ergebnisse:

D-C-Klasse. (Tänze: Quicks, Tango. Ausscheldung: Tango.) 1. Herr Steinmann — Frä. Schmidt (Blau-Weiß-Club, Mannheim). 2. Herr Otto Heinselmann — Frä. Gith Rahn (Frankfurt a. M.). 3. Herr v. Benhum — Frä. Wagner (Grün-Weiß-Club, Köln). 4. Herr Fritz Reinhard — Frä. Margot Triebel (Wiesbaden).

B-A-Klasse. (Tänze: Walt, Quicks, Ausscheldung: Slow Fox, Walt, Tango.) 1. Herr van de Sand — Frä. Meyer (Grün-Weiß-Club, Köln). 2. Herr Willers — Frä. Gahler (Grün-Weiß-Club, Köln). 3. Herr Bonath — Frä. Gellinger (Schwarz-Weiß-Club, Karlsruhe). 4. Herr Schulz — Frä. Prinz (Schwarz-Weiß-Club, Karlsruhe).

Internationale Klasse. (Tänze: Walt, Quicks, Ausscheldung: Slow Fox, Walt, Quicks, Tango.) 1. Mr. und Mrs. Wells (London). 2. Herr und Frä. Lohr (Gold-Schwarz-Kasino, München). 3. Herr Fernand — Frä. John (Rot-Weiß-Club, Bad Nauheim). 4. Herr Popovost — Frä. Moschner-Nigretti (Prag).

Beleuchtung von Handkarren.

Wahnung an die Führer von Stoßkarren und Leiterhandwagen.

In letzter Zeit ist eine ganze Anzahl schwerer Verkehrsunfälle bekannt geworden, die darauf zurückzuführen sind, daß Stoßkarren und Leiterhandwagen nicht beleuchtet waren und von Kraftfahrzeugen, die durch entgegenkommende andere Fahrzeuge geblendet waren, nicht rechtzeitig bemerkt wurden. Wiederholt sind in solchen Fällen die Führer der Handwagen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Wenn auch zurzeit die Beleuchtung nicht so pauschal durch die Polizei vorgeschrieben ist, so muß sie doch dringend empfohlen werden. Bei Unterlassung sehen sich die Führer und Besitzer solcher Fahrzeuge unter Umständen der Bestrafung oder der zivilrechtlichen Haftbarmachung aus, da es zweifellos eine Fahrlässigkeit bedeutet, auf einer Straße mit starkem Autoverkehr nachts, einen unbeleuchteten Handkarren oder Leiterwagen zu führen.

Bersärfte Überwachung der Lastkraftwagen zum Schutz von Menschen und Säugern.

Durch die Überlastung von Lastkraftfahrzeugen werden die mit hohen Kosten hergestellten Lastkraftwagen ungenutzbar gemacht und beschädigt. Die zulässigen Höchstgewichte für zweiaxlige Lastkraftwagen betragen 10,8 Tonnen, für zweiaxlige Kippwagen mit Kippvorrichtung, die nicht durch Menschenkraft betrieben werden, 11,8 Tonnen, für dreiaxlige Lastkraftwagen 16 Tonnen. Zweiaxlige Anhänger dürfen höchstens 10 Tonnen, und wenn sie nicht luftbereift sind, 7,5 Tonnen Gesamtgewicht haben. Neben der Schädigung der Straßen ist auch die Schädigung der Häuser und die erhebliche Störung der Bewohner von Häusern an Durchgangstraßen eine Folge der Überschreitung der Gewicht- und Geschwindigkeitsvorschriften für den Lastkraftwagenverkehr.

Die Fahrer und Führer von Lastkraftwagen haben daher bei Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften folgende Maßnahmen zu gewärtigen:

Nach § 35a der Kraftfahrzeugverordnung kann der kontrollierende Polizeibeamte bei Feststellung der Überlastung eine dem Übergewicht entsprechende Entladung fordern, für die der Fahrer die Kosten trägt. Ferner kann die Bestrafung des Fahrers und des Führers erfolgen und endlich werden Ausnahmegewilligungen hinsichtlich der Bereifung von Lastkraftwagen sofort widerrufen werden, wenn eine Überschreitung des zulässigen Höchstgewichts festgestellt wird.

Die Fahrer von Lastkraftwagen werden in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß mit einer verschärften Überwachung des Lastkraftwagenverkehrs zu rechnen ist.

Niederschlagung der Hochwasserkredite

auch in Hessen-Rassau.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtags wurde, wie aus Berlin gemeldet wird, ein Antrag der Deutschen Fraktion auf Niederschlagung der Hochwasserkredite in der Provinz Hessen-Rassau, nach dem Vorschlag der Berichterstatters dahin angenommen, daß das Staatsministerium ersucht wird, entsprechend den Beschlüssen für Oberschlesien, Niederschlesien, Brandenburg und Grenzmark, Posen-Westpreußen auch die in der Provinz Hessen-Rassau jetzt fällig werdenden Hochwasserkredite nach Prüfung der Bedürfnisfrage im Einzelfall niederzuschlagen, falls die Bezirksverbände und Kreise sich diesem Vorgehen anschließen, wobei allerdings hinsichtlich der Kreise eine billige Rücksichtnahme auf ihre jeweilige Finanzlage notwendig ist.

Festnahme eines internationalen Hochstaplers.

Der Trick mit dem zweiten Ausgange.

In den letzten Tagen gelang der blesigen Kriminalpolizei ein guter Fang. In einem Hotel hatte sich ein angeblicher Fabrikdirektor Tobler aus Stockholm eingemietet. Dieser wollte bei zwei Bankgeschäften Trassellenscheins im Werte von mehreren tausend Dollar taufen. Er erschien auch in den Banken, verhandelte wegen des Scheinlaufs und ließ in einem kleinen Stadtkoffer mehrere Bündel Schweizerfranken liegen, die er als Gegenwert für die Trassellenscheins in Zahlung geben wollte. Zum Abschluß des Geschäftes beehrte er die Bankangestellten in sein Hotel und empfing sie dort auf seinem Zimmer. Der Schwindler hatte zwei Zimmer gemietet, wollte auf irgend eine Weise die Scheins in seinen Besitz bringen, dann durch das zweite Zimmer verschwinden und das Hotel verlassen. Um unbemerkt aus dem Hotel zu kommen, hatte Tobler Hut und Mantel in einem benachbarten Restaurant hinterlassen. Durch die Aufmerksamkeit der Bankangestellten gelang das Betrugsmanöver nicht. Inzwischen hatte die Kriminalpolizei Wind von der Sache bekommen und ließ sich den Herrn Tobler einmal näher an. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß der Betrüger im Besitz von drei gefälschten Ausweisen war. In dem Stadtkoffer befanden sich vier Bündel Schweizerfranken, 2000 Franken zu je 20-Frankennoten. Nur der oberste Schein war echt, während alle übrigen Fälschungen waren. Tobler mußte sich nun bequemen, einen untreulichen Spaziergang zum Polizeipräsidium anzutreten. Bei seiner dortigen Vernehmung stellte sich heraus, daß er in Wirklichkeit Peter von Matarow heißt und russischer Staatsangehöriger ist. Die weiteren kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergaben, daß Matarow bereits in Triest, Wien und im Haag wegen Betrugs und Fälschung bestraft wurde. Feststellungen über weitere Straftaten des Matarow werden zur Zeit noch von der Wiesbadener Kriminalpolizei getätigt.

Der Großhandelsindex. Die vom Statistischen Reichsamt für den 22. April berechnete Indexziffer des Großhandelspreises ist mit 113,7 gegenüber der Vorwoche (113,8) leicht zurückgegangen. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarische 108,5 (plus 0,1 v. H.), Kolonialwaren 96,2 (minus 0,6 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbfabrikate 104,9 (minus 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 137,6 (minus 0,1 v. H.).

Frühlingssahrt des „Deutschen Touren-Automobil-Klubs“, Ortsgruppe Wiesbaden. Der Einladung zur ersten Fahrt des jungen Klubs hatten viele, doch (wohl des unsicheren Wetters wegen) nicht allzu viele Folge geleistet. Pünktlich zur Startzeit wurde Wiesbaden verlassen, um vorüber auf dem goldenen Main, das sich in Sonnenschein von seiner schönsten Seite zeigte, das blühende Hinterland zu durchfahren. Der Weg führte den Rhein entlang, der mit seinen Tellen, seinen Bäumen, seinen wechselnden Landschaften den alten und ewig neuen Zauber übte. Über Bingen ging die Fahrt nach Bacharach, hier wurden die Teilnehmer des Mitfahres des DAK, Wilhelm Basum, begleitet, und die folgende Weinprobe war angenehme Zugabe zur Fahrt. Die gepflegten Riesentellerreien mit ungefähr einer Million abgefüllter Flaschen (neben den mächtigen Fässern) boten verlockenden Anblick, und die ausgezeichnete Qualität der Rohl- und Rheinweine konnte schmeckend festgestellt werden. Dementsprechend lag auch die Stimmung nach bereiten Dankworten des Vorstehenden der Wiesbadener Gruppe, Dr. Dittmar, an den Gastgeber wurde Abschied genommen, ein gemeinsames Mittagessen versammelte die Teilnehmer der Fahrt im altertümlichen Kranenturm. In Gesellschaft und Tanz verging schnell die Zeit, als auf Geheiß des Fahrtleiters nochmals die Wagen bestiegen wurden, um nach Übersee mit der Autofahrt im freundlichen Rand zur letzten Rast zu landen. Zwanglos wurde in froher Laune die Heimfahrt angetreten, Aufnahmen und Filmstreifen wurden als Ausbeute mitgenommen, um auch den Heimgebliebenen, die sich von Urfrühling an abspähen ließen, zu zeigen, daß sie eine Gelegenheit verpasst haben. Die Veranstaltung, die den Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird, ist als glücklicher Erfolg des Deutschen Touren-Automobil-Klubs anzusehen.

— Die Beherrschung moderner Buchführungssysteme gibt auch älteren Angestellten im allgemeinen eine gewisse Existenzsicherheit. Der GDA. veranstaltet deshalb am 28. April einen Vorküfungsvortrag über Durchschreibebuchhaltung, über den näheres im Anzeigenteil gesagt ist.



Eine gute Dauerwelle die beste Haarpflege

Persönliche Ausführung und Ueberwachung
der Chefs in den spezialisierten Friseur-Salons

Fuchs Dette Kliptel

Moritzstr. 2, Rheinstr. 94 / Michelsberg 6 / Wilhelmstraße 4

Konkurs - Ausverkauf!

Das reichhaltige Warenlager der Konkursmasse

**Fl. Kuhne, Wiesbaden,
Webergasse 23**

bestehend aus:

F554

Kurz- und Modewaren

wie Tücher, Schals, Spitzen, Kragen,
Schnallen, Halsbänder, Halsketten usw.

habe ich einem Konkurs-Ausverkauf unterstellt und
bietet sich günstige Gelegenheit, die Waren zu und unter
dem Einkaufspreis zu erwerben. **Konkursverwalter.**

Holter's Neuwascherei

Oranienstr. 35
Teleph. 243 10

Südster

Spezialität:

Herren-Wäsche.

Gardinen-Spannerei. Wäsche nach Gewicht

Annahmestelle:

Oestricher Str. 5, Schuhmacherei Reif.



Eingetr. Schutzmarke.



Grabenstr. N° 16.

10%

Propaganda - Rabatt

gewähren wir vom 27. April bis 2. Mai 1932.

Reichs - Fisch - Werbewoche

auf alle

Fisch-Dauerkonserven als:

Oelsardinen, Brisling in Oel u. Tomaten,
Fettheringe in Tomaten, Makrelen in
Oel und Tomaten, Pilchards, Thunfisch,
Hummer, Krabben, Salm in Dosen usw.

Günstige Einkaufsgelegenheit für
Haushaltungen, Gasthäuser, Ausflüge.

**Flüssig u. Seefische
geräuch. u. marin Fische
Fischkonserven.**

Moritzstr. N° 28.

Würthstr. N° 24.

TEL. 27590.

TEL. 27591.

Schwanke
bekannt
erstklassige

Qualität

niedrigst

im Preis.

Deutsche

Süßrahm-

Tafelbutter

Pfund 146

½ pfd. 73.

Naturreinen

Lindebütten

Bienenhonig

des Feins und Feinste.

Pfund 114

Bei 5 Pf. 4 110.

ohne Glas.

Ausgewogen oder in

Glasbedeckelgläsern.

Schwante

Nachfolger.

Schwalbacher Str. 58.

Telephon 27414.

Makulatur

zu haben im Tagblatt-

Verlag Schalterhalle

rechts

Frühjahrs-Reinigung

wohltätig für jedermann! Seit 20 Jahren von Aerzten und
Publikum bei Verdauungsleiden glänzend begutachtet

kanalisieren Dr. Klebs Joghurt-Tabletten

den Körper, reinigen das Blut, bekämpfen Fäulnisbakterien
und chronische Verstopfung. **Wohlschmeckend, ungiftig.**
Dr. E. Klebs Joghurtwerk-München, Schillerstraße 28.

In Apoth., Drog., Reformh.

Drucksachen kostenlos

F357

Wir feiern **JUBILÄUM** - alle Käufer
feiern mit! - Wir sind uns darüber
klar, daß wir eine Leistung vollbrin-
gen müssen, die alle Veranstaltungen
des Jahres, wie Rekord-Tage, den Aus-
verkauf usw., in den Schatten stellt.
Phantastische, völlig aus dem Rahmen
des üblichen fallende Leistungen wer-
den wir bieten. Jeder weiß, daß wir
nichts versprechen, was wir nicht
halten. Diesmal aber werden wir
unsere Versprechungen nicht allein
halten - sondern noch übertreffen.
Während unseres **JUBILÄUMSVERKAUFS**
darf es für Sie nur einen Weg geben -

DEN WEG ZU UNS!

LINDEMANN

K172

Parkettputz

Reinigt jeden gewachst. Boden mühelos
Liter **0.70**

Bohnerwachs (Hartwachs)

Eigene Herstellung aus den besten Roh-
stoffen Macht spiegelblank

¼ Dose **1.50** ½ Dose **0.80**

Flüssiges Wachs

Reinigungs- und Poliermittel für Möbel,
Türen und gestr. Wände - Verlangen
Sie Auskunft und Gebrauchsanweisung
Literblechl. **1.80**

Drogerie Kneipp

Mühlgasse, Ecke Hainergasse. Tel. 22190

Wenn man Geld sparen will
trägt man seine Schuhe
zur Besohlung in die

Schuhmacherei Simon

Römerberg 39, 1. Stock
Ecke Röderstraße

Reste

in Porzellan, Steingut,
Emaille, Aluminium
usw. zu

**erneut reduzierten
Preisen.**

Sie kaufen alles
weit unter Wert!

Nietschmann

Friedrichstraße, Ecke Neugasse.

Nur 2 Tage!

Hausfrauen!

Achtung!

Die größte Sensation

ist das von allen Hausfrauen längst ersehnte

elektr. Verschließen

der Einkochgläser!



Nicht eine halbe oder drei Viertel Stunde brauchen Sie zum Zukochen Ihrer Gläser,
sondern **nur 20 bis 30 Sekunden!** Keine besonderen Apparate erforderlich!
Mit Ihrer Bügeleisenschür wird das neue Einkochglas unbedingt luftdicht und sicher
verschlossen. Jede gewünschte Menge können Sie jetzt dem 2-, 3- oder 5-Liter-Glas
jederzeit entnehmen und in Sekunden wieder wie neu verschließen. Das elektrische
Verschließen der Einkochgläser bedeutet infolge seiner wirtschaftlichen und
finanziellen Vorteile eine Revolution auf dem Gebiete des Einkochens! Wir
geben allen Hausfrauen Gelegenheit, sich von den großen Vorteilen dieser neuen Einkoch-
methoden zu überzeugen und laden Sie ein zu unserer
am **Dienstag abend 8 Uhr, Mittwoch nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr** im Saale des
Hotel Einhorn, Marktstr. (Verkauf von Gläsern findet in der Vorführung nicht statt.)

Gleichzeitig führen wir vor: Den von allen Hausfrauen begeistert aufgenommenen, bereits
200 000 mal verkauften

DRP. Messing-Waschkompressor „Original Frohne“

Mit diesem unverwundlichen Apparat waschen Sie nunmehr
in 5 Minuten 12 schmutzige Herrenhemden oder 30-40 Handtücher in normaler
Waschbrühe ohne Reiben oder Bürsten blendend weiß!

Nur noch 2 Stunden Waschtage! Recht schmutzige Wäsche bitte mitbringen!

Vorzugspreis während der Vorführung nur RM. 20.-, Teilzahlung gestattet.
5 Jahre schriftliche Garantie.

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Holland—Deutschland 1:1 (1:0).

Auch in ihrem Spiel gegen Holland vermochte die deutsche Nationalmannschaft keinen Sieg herauszuholen, immerhin glückte ihr, was man allgemein nicht erwartet hatte, nach hartem Kampf ein Unentschieden, das als ein Leistungserfolg zu werten ist. Dieses zahlenmäßig günstige Abschneiden der deutschen Fußballer, die bekanntlich in Amsterdam nicht mit ihrem besten Material antreten konnten, gewinnt infolgedessen noch an Bedeutung, als man nach dem Spiel ruhig behaupten kann, daß die holländische Mannschaft um eine Klasse höher einzuschätzen ist, als die französische Nationalelf, die in Paris ihre üblichen Nachbarn durch ein unglückliches Selbsttor schlagen konnten. Man hat daher in den deutschen Sportkreisen allen Anlaß, mit dem Ergebnis mehr als zufrieden zu sein.

Die deutsche Mannschaft hatte in ihrem Torwart Kreis ihren besten Mann. Der Frankfurter hat durch glänzende Leistungen die drohende Niederlage verhindert. Die Verteidigung befreite, ohne der holländischen Hintermannschaft das Wasser reichen zu können. Die Läuferreihe hielt sich nicht einmal so schlecht, wie man befürchtet hatte. Anfälle aus hier der dominierende Mann. Im Angriff übertrug naturgemäß der Dresdener Flügel, während Lachner und Schöffer keinen Kontakt miteinander fanden. Schöffer-Dresden erbrachte zu seinem Posten als Sturmführer nicht die nötige Qualifikation. Bei den Holländern übertrug der Rechtsaußen Adam und der Halbrechte Tap, die für das deutsche Tor eine ständige Bedrohung bildeten. Die holländische Dalkreihe war in ihrer Gesamtheit etwas besser als die deutsche, auch die holländische Hintermannschaft wies einen Vorzug auf.

Das Spiel sah zunächst Holland in Front. Die deutsche Verteidigung hatte mit den eindrucksvollen Angriffen ihre volle Not, und Kreis mußte in zwei schwierigen Situationen im ganzen Können aufbieten, um Unheil zu verhüten. Auch der deutschen Sturmreihe blühten Chancen. Lachner und Schöffer schossen an den Pfosten und Hofmann verfehlte einmal nur knapp. Im der 30. Minute wehrte Kreis zweimal kurzschüsse ab, um sich dann durch Tap nach Nachschuß ge- schenken bekennen zu müssen. Nach der Pause setzte sich die deutsche Mannschaft besser durch. Zwar kamen auch jetzt noch keine überzeugenden Leistungen zustande, aber die holländische Hintermannschaft wurde doch unter härteren Druck gesetzt. In der 28. Minute unternahm Müller einen erfolglosen Alleingang. Seinen scharfen Schuß vermochte van der Beulen nur abzuschlagen, und Schöffer knallte ein. Das Tor wurde härter, und hier und da gab es Zusammenstöße, die glücklicherweise ohne ernsthafte Folgen blieben. Die holländischen Lagen klar im Angriff und Lachner erzwang einen weiteren Treffer, der jedoch von dem Schiedsrichter wegen Weits nicht anerkannt wurde. In den letzten Minuten war der holländische Angriff noch einmal lebhaft in Aktion, aber Kreis meisterte die bestgemeinten Schüsse. Endverhältnis 1:1 für Deutschland.

40 000 Zuschauer waren erschienen. Unter diesen befanden sich 6000 deutsche Schlachtenbummler, weitere 1000 Ausländer hatten keinen Einlaß mehr gefunden. In den Tribünen befanden sich außer hohen holländischen Behörden der deutsche Gesandte Joch und der deutsche Generalkonsul in Amsterdam, von hahn.

Süddeutsche Meisterschaft.

Runde der Meister:

SV. Waldhof — SpVgg. Fürth 2:4.
Bayern München — Eintracht Frankfurt 2:1!
FK. Karlsruhe — FK. Pirmasens 2:2.
Union Bödingen — Wormatia Worms 0:3!

Die erwarteten Vorentscheidungen sind gefallen. An dem Ausfall der SpVgg. Fürth ist nicht mehr zu zweifeln. Die Waldhölzer haben nach ihrem wichtigen Sieg in Waldhof ihren Vorsprung wieder auf zwei Punkte ausgedehnt, die als genügender Sicherheitskoeffizient zwecks Erreichung der neuen Süddeutschen Meisterschaft anzusehen sind. Falls die SpVgg. in der Pause noch den FK. Karlsruhe schlägt, dürfte der Titel bereits endgültig in ihrem Besitz sein, denn es ist kaum anzunehmen, daß der zur Zeit gefährlichste Rivale, Bayern München, im Frankfurter Rückspiel den gestrigen Sieg wiederholen wird. Während sich also die Nordhaver in Sicherheit wiegen können, ist der Ausgang des Kampfes um den Titel immer noch ungewiß. Augenblicklich führen ihn die Münchener um Kalenlänge, aber dieses Bild kann sich in acht Tagen schon wieder ändern. Fest steht, daß der vorjährige Süddeutsche Meister, Eintracht Frankfurt, immer noch reelle Chancen besitzt, wenn er auch nicht mehr für die Meisterschaft in Frage kommt. Die beiden Schlachtentreffen gegen die SpVgg. und Wormatia Worms abfolviert er auf eigenem Platz, während der Rivale noch zweimal auswärts — in Frankfurt und Bödingen — spielen muß. Von dem kommenden Retourwettspiel in Frankfurt hängt also alles ab. Der SV. Waldhof war für die SpVgg. Fürth ein nahezu unbewältigter Gegner, der seine Partie eigentlich nur deshalb verlor, weil er keinen derart überragenden Stürmer, wie es Frankfurt war, der sämtliche Tore für Fürth in geradezu unerschöpflicher Manier erzielte, in seinen Reihen stehen hatte. Man darf wohl ohne große Übertreibung sagen, daß die er- folgreichen Alleingänge des Fürther Halbsinken in Waldhof, nachdem der SV. den 2:0-Vorsprung des Gegners bis auf 2:2 egalisiert hatte, dem Altmeister wahrscheinlich zu einer neuen Würde verholfen haben. — Der Sieg von Bayern München fiel nicht gerade überzeugend aus, zumal auch Eintracht Frankfurt nicht ihr bestes Können zeigte. Die Entscheidung fiel bereits in den ersten Minuten, als der Bayernstürmer Weller einen haltbaren Treffer erzielte und Haringer (der sich später übrigens einen Wadenbeinbruch zuzog) einen foul-Elfmeter zum 2. Tore verwandelte. Weller verbesserte das Ergebnis kurz vor der Pause durch einen schönen Gegentreffer, aber Eintracht vermochte es später nicht, die auf 10 Mann zusammengeschnittenen Bayern noch- mals zu schlagen, obwohl das Endverhältnis auf 11:0 zu ihren Gunsten lies. — Der FK. Pirmasens stellte seine aufsteigende Form durch ein verbales Unentschieden in Karlsruhe erneut unter Beweis. Auch bei dem Seiten- wechsel stand das Spiel unentschieden (0:0). — Wichtige Vorrunde hat der Bombenheer der Wormatia Worms in Bödingen über die Union, ein Zeichen, daß auch

der Hessenmeister seine Schwächeperiode überwunden hat. Die Tabelle zeigt die Rangfolge der Vereine wie folgt an:

1. SpVgg. Fürth	12	8	3	1	34:15	19
2. Bayern München	12	8	1	3	39:20	17
3. Eintracht Frankfurt	12	7	2	3	28:18	16
4. SV. Waldhof	13	5	2	6	31:29	12
5. FK. Karlsruhe	13	4	4	5	25:28	12
6. Wormatia Worms	13	3	3	7	31:39	9
7. FK. Pirmasens	12	3	2	7	27:39	8
8. Union Bödingen	13	2	3	8	22:49	7

Trostrunde.

Gruppe Nordwest:

Union Niederrad — VfL. Neu-Jenbur 4:0!
FK. Rot-Weiß Frankfurt — Phönix Ludwigshafen 2:1!
FK. Idar — FK. Saarbrücken 5:2!

Niederlagen der Tabellenführer, unentschiedener Aus- gang des Kampfes um die Spitze. Ein Entscheidungsspiel zwischen VfL. Neu-Jenbur und Phönix Lud- wigshafen ist nunmehr notwendig geworden. Der Aus- gang desselben kann kaum zweifelhaft sein. Bei der der- zeitigen schwachen Form des hessischen Zweiten, dessen El- li vollständig überflutet ist, mühte eigentlich Phönix Ludwig- shafen das Rennen machen. Besterer führte in Frankfurt nach dem Seitenwechsel gegen Rot-Weiß noch mit 1:0, um dann aber dem Platzverein, nachdem der internationale Torwart Kreis einen Elfmeter verwandelt hatte, das Feld zu überlassen. Die Jenburger hatten in Niederrad wenig zu bestellen. Die Einheimischen erkämpften sich bis zur Pause einen Vorsprung von zwei Toren, um später nach vorläufigen Angriffen das Ergebnis auf 4:0 zu erhöhen. Der VfL rettete sich lediglich durch eine zahlreiche Ver- teidigung vor einer noch schwereren Niederlage. Der Sieg des FK. Idar über den FK. Saarbrücken ist in dieser Höhe eine kräftige Überraschung. Bereits nach 45 Minuten führten die Leute vom „Hohen Klok“ mit 2:0. Der SV. Wiesbaden wurde auf den letzten Platz verwiesen.

1. Phönix Ludwigshafen	14	7	5	2	32:19	19
2. VfL. Neu-Jenbur	14	8	3	3	29:19	19
3. Rot-Weiß Frankfurt	14	7	4	3	36:29	18
4. FK. Saarbrücken	14	6	3	5	30:30	16
5. Union Niederrad	14	5	3	6	34:32	13
6. VfL. Niederrad	13	3	3	7	32:35	9
7. FK. Idar	14	4	1	9	29:51	9
8. SV. Wiesbaden	13	3	2	8	20:26	8

Gruppe Südost:

Riders Stuttgart — 1860 München 0:1; 1. FK. Nürn- berg — FK. Rastatt 4:0; 1. FK. Pforzheim — Phönix Karlsruhe 6:0.

Mit 6 Punkten Vorsprung ging der Trostrundensieger der Gruppe Südost vor dem 1. FK. Nürnberg durch das Ziel. Zweifelslos hat sich diese Mannschaft ihre derzeitige Position redlich verdient. Sie haben in diesem Jahre alle Ausfahrten, an der deutschen Schlachtrunde teilzunehmen. Der „Klub“ mußte sich mit dem 2. Platz bescheiden. Nur zwei schwache Spiele haben genügt, um ihn von der Spitze zu verdrängen. Er brachte mit 5:1 den 1860ern die einzige Niederlage bei. Der 1. FK. Pforzheim vermochte sehr zu überzeugen. Er schloß die Runde mit einem eindrucksvollen Sieg über Phönix Karlsruhe ab. Die Münchener schlugen die Stuttgarter Riders erst in letzter Minute durch Ver- wandlung eines Elfmeters.

1. 1860 München	14	13	—	1	70:20	26
2. 1. FK. Nürnberg	14	9	2	3	48:13	20
3. Schwaben Augsburg	14	9	—	5	45:42	18
4. 1. FK. Pforzheim	14	7	2	5	41:32	16

Privatspiele: Donau 1893 — Mainz 1905 3:2; Germania Fulda — Viktoria Urberach 2:2; HSV. Frank- furt — VfL. Niederrad 5:0; Germania Bieber — Riders Offenbach 2:1; Wader München — 1. FK. Nürnberg 1:2; Saar 1905 Saarbrücken — Sportfreunde Saarbrücken 3:4; SK. Freiburg — SpVgg. Freiburg 2:4.

SV. Wiesbaden — VfL. Mannheim 3:5 (2:2)

Übermals ließ der SVW auf eine ihm technisch und taktisch überlegene Mannschaft, obwohl der VfL. Mannheim sicherlich nicht mehr die ganz große Klasse von ehemals präsenti- erlich oder noch besser ausgedrückt, noch nicht darstellt. Unter der kundigen und vor allen Dingen konsequenten Füh- rung des Wiener Trainers Alt dürfte sich die junge Elfi noch weiter herausbilden. Zweifelslos ist sie in einem raschen spielerischen Aufstieg begriffen, was in die letzten Resultate hinreichend bewiesen. Hauptwaffe der Rassenpieler ist der äußerst bewegliche und technisch vorzügliche Angriff, der in dem Mittelfürmer Rohr eine erstklassige Kraft und in dem Rechtsaußen Vangenbein eine großartige Schußkanone besitzt, wie überhaupt die Schießkunst sämtlicher Mannheimer Schützen auf beneidenswert hoher Stufe steht. Die Halbreihe gibt den fliehend vorgetragenen Angriffen stets den nötigen Rückhalt.

Mit dem SVW klappt es noch nicht. Obwohl wieder Debus und Schulmeier mitwirkten, was natürlich eine Ver- stärkung bedeutete, vermochte die Elfi in ihrer Gesamtheit nicht zu überzeugen. Hier und da sichtbar werdende Ver- besserungen können nicht darüber hinweg täuschen, daß der SVW von jener Form noch meilenweit entfernt ist, die es in den Herbstspielen gestattet, sich überhaupt in der Bezirks- liga zu behaupten. Das ist die nackte Tatsache. Von Abel bleibt es, daß die Spieler keinen Kontakt miteinander finden. Es scheint so, als habe man der Mannschaft mit der radikal ein- legenden „Verjüngungskur“ das notwendige Vertrauen zu sich selbst entzogen, während die ständigen Umstellungen dann den Rest besorgten. Von dieser Unsicherheit ist z. B. auch der alte Routinier Rauch angefaßt worden. Scheinbar wehrt er selbst nicht, ob er noch etatsmäßiger Spieler, Erlanmann oder Trainer ist.

Brief brachte den SVW bald in Führung, doch er- widerte der VfL. mit Erfolge die Wiesbadener Drang- periode, und der Linksaußen Rösch egalisierte. Nachmal- gina die Plakett, diesmal durch Kopfball Raasch, in Front, wiederum erzwang der VfL. durch Rohr den Ausgleich. Nach der Pause wurden die Mannheimer klar überlegen. Ein Alleingang Vangenbeins ergab den 3. Treffer. Raasch glück- nochmals durch Kopfball aus, aber 5 Minuten vor Schluß fiel die Entscheidung endgültig zugunsten der Gäste, denn auf Planken von rechts wurden noch zwei Treffer erzielt. Schiedsrichter Störner-Frankfurt ausgezeichnet.

Handball D. S. V.

Neuregelung der Deutschen Meisterschaft.

Der Verwaltungsausschuß der aus DT., DSB. und DSB. gebildeten Arbeitsgemeinschaft beschloß auf seiner letzten Tagung, daß zur Endrunde der Deutschen Meister- schaft jeder Verband nur einen Vertreter stellen darf. Bis- her sollten, sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen, die beiden besten Mannschaften der DT. und der DSB. in einer Vorrunde am 14. Juni und im Endkampf am 28. Juni zusammentreffen. Die Vorrunde fällt also nun aus.

Süddeutsche Meisterschaft:

Westmark Trier — Polizei-SB. Darmstadt 8:7 (5:2).

Der süddeutsche Pokalmeister setzte seinen guten Ruf leichtfertig auf Spiel, indem er mit einer geschwächten Mannschaft an die Meisel fuhr. Dadurch verlor er dem Rhein-Saar-Meister zu einem billigen Erfolgs, auf den dieser trotzdem nicht wenig stolz sein wird.

In der Bundesmeisterschaft der Reichs- bahn erlitten die Wiesbadener in Frankfurt mit 4:7 eine weitere Niederlage, so daß sie nun hinter Darmstadt und Frankfurt auf den 3. Platz zurückgefallen sind. Bei der Pause hand der Kampf mit 3:3 noch ausgleichend. Aber mangeln- des Siehvermögens und geringe Schußkraft der Hiesigen brachten im zweiten Kampfabschnitt den Gegner entscheidend in Vorteil. Dorn (2), Engeloff und Rauch schossen die Tore für Wiesbaden.

Um den Aufstieg:

Siegfried Wiesbaden — Olympia Biebesheim 11:3 (7:2).

Die Hiesigen konnten die Partie doch viel überlegener gestalten, als wir vermutet hatten. Das mit Krieger, Emil und Erik Hartmann besetzte Innen trio schloß die gute Zu- sammenarbeit der gesamten Mannschaft mit einer stattlichen Anzahl von Treffern ab, während der neue Tormann Lauer, der sich gestern die Sporen verdiente, das Verlustkonto so gering wie möglich hielt. Damit sind die Aufstiegsspiele in Hessen beendet. Das Ergebnis lautet: Halia Bingen 8:0, Siegfried Wiesbaden 4:4 und Olympia Biebesheim 0:8 Punkte.

Um so hartnäckiger wird am Main weitergeklümpelt. VfL. Sachlenhausen verlor auf eigenem Platz mit 2:2 einen Punkt an Tsl. Diebenbach; SpVgg. Arheisen wurde dabei- von dem stark aufkommenden TSB. Braunschart mit 1:7 geschlagen; nur TSG. Höchst hatte Vorteil von ihrem Kampf zu Hause. Sie bezwang die Offenbacher Riders 2:1. Sachlenhausen führt mit 9 P. vor Braunschart und Ar- heisen mit je 7, Offenbach und Diebenbach mit je 6 und Höchst mit 5 P.

Das Jugend-Verbands spiel zwischen Sport- verein und TSB. 1905 Mainz endete 7:3 zugunsten der Wies- badener, nachdem der Ausgang beim Wechsel mit 2:2 noch offen war.

Freundschaftstreffen:

Kanufreunde Biebrich besiegten die Reservisten des Polizei-SB. mit 11:6 (6:1) noch eindrucksvoller als im Vorspiel und bewiesen damit erneut, daß sie augenbl- icklich eine Mannschaft von beachtenswerter Leistungsfähigkeit darstellen.

Sportvereins 2. Mannschaft behielt über die gleiche Vertretung der hiesigen Eintracht mit 4:1 die Oberhand. Die Damen erzielten gegen SV. 1919 Biebrich ein Dutzend Tore, wovon 9 auf Fr. Wiesel und 3 auf Frau Jung entfielen, ohne daß Fr. Schneid einen Gegentreffer zuließ. Bei Halbzeit hieß es erst 3:0. Die Biebricher Jugend verlor in Frankfurt gegen Rot-Weiß 2:7 (1:3).

Post-SB. kämpfte mit wechselndem Glück in Mainz gegen TSB. 1860. Die 1. Elfi vermochte die Schlappe des Vorspiels nicht auszugleichen und verlor abermals 3:6, und wesentlich knapper als hier, nur mit 5:4, konnte sich die zweite durchsetzen.

Bei der Jugend gab Siegfried Turnerbund mit 7:5 (4:3) das Nachsehen, und Reichsbahn zeigte sich Datsch mit 19:1 sehr stark überlegen.

Im Jubiläumsturnier der Rodelheimer Tab. unterlag TSB. Frankfurt dem Veranstalter 1:8, und Ein- tracht Frankfurt mußte sich dem TuSB. Frankfurt 4:5 beugen. Das Endspiel der beiden Sieger mußte beim Stande 2:1 für Rodelheim wegen Regens abgebrochen werden.

Im Städtespiel Berlin — Wien behaupteten sich die Vertreter der Reichshauptstadt 9:7 (7:2).

Das Damen-Pokalendspiel der Gruppe Main entschied TSB. Frankfurt erst nach Verlängerung gegen Post-SB. Frankfurt mit 2:1 (1:1, 0:0) für sich.

Weitere Ergebnisse: VfL. Schwanheim — TSB. Langen 1:1 (1:0); Halia Bingen — Tu. Biebesheim 11:1 (7:1); Tu. Niedereichbach — Rot-Weiß Frankfurt 0:1; Post-SB. Frankfurt — TSB. Oberrad 7:2; — Damen: Turnerbund Wiesbaden — TSB. 1905 Mainz 1:8; Reichs- bahn Frankfurt — Rot-Weiß Frankfurt 1:1; Tu. Sachlen- hausen — Bar Kochba Frankfurt 0:3; TSG. Höchst — Schild Frankfurt 6:0; Viktoria Entheim — Germania Frankfurt 0:5.

Flugsport.

Neuer Dauerrekord im Segelflug.

Polizeioberleutnant Haentchel überbot am Sonntag auf dem Kasseler Segelfluggelände Dörnberg den Wasser- kuppen-Rekord um eine Stunde 40 Minuten mit einer Ge- samtflugdauer von 11 Stunden einer Minute. Haentchel war um 8.13 Uhr morgens gestartet und landete abends 7.14 Uhr infolge der hereinbrechenden Dunkelheit. Zu diesem Fluge benutzte er die Maschine des bekannten Kasseler Segel- fliegers Max Regel.

Wasserstand des Rheins

am 27. April 1931.

	Pegel	2.05 m	gegen	2.08 m	gestiegen
Biebrich:		1.32	"	1.35	"
Rainz:		"	"	"	"
Gaub:		2.54	"	2.57	"
Glin:		2.50	"	2.67	"

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Einweihung des Stresemann-Denkmal.

= Mainz, 27. April. Wie der Arbeitsausschuss für das Stresemann-Denkmal mitteilt, sind die Arbeiten für die Fertigstellung des Denkmals so weit fortgeschritten, daß mit der Einweihung am 5. Juli d. J. zu rechnen ist. Die Einweihung soll zu einem großen Akt ausgestaltet werden, an dem die namhaften Politiker Deutschlands, u. a. auch der Reichskanzler Brüning, teilnehmen werden. Ferner ist daran gedacht, diejenigen Männer des Auslandes, die mit Stresemann in engerer Fühlung gestanden haben, zur Einweihung des Ehrenmals einzuladen.

Verkehrsumleitung bei Rüffelsheim.

= Rüffelsheim, 26. April. Infolge Sperrung der Ortsdurchfahrt in Rellertbach ist der linksrheinische Durchgangsverkehr Mainz—Frankfurt bis auf weiteres unterbrochen und wird von Rüffelsheim über die Opelbrücke—Hörsheim nach der rechtsrheinischen Straße Wiesbaden—Frankfurt und umgekehrt, oder von Mainz—Bischofsheim über Groß-Gerau und umgekehrt geleitet.

Verhängnisvoller Sprung auf ein fahrendes Auto.

= Frankfurt a. M., 27. April. Der Fahrlehrer Otto Werner aus Hastersheim, der an einer Verkehrsschule abgelehrt war, geriet bei dem Versuch, auf das wieder in Fahrt gefetzte Auto aufzuspringen, zwischen das Auto und einen daneben fahrenden Wagen und trug so schwere innere Verletzungen sowie einen Schädelbruch davon, daß er im Krankenhaus kurz nach der Einlieferung starb.

Frankfurter Chronik.

** Frankfurt a. M., 26. April. In den letzten Tagen hat man in verschiedenen Stadtteilen eine ganze Anzahl wertvoller Kassette gefunden. Als Täterin kommt wahrscheinlich eine ältere Frau, in deren Besitztum sich zwei junge Leute befinden, in Frage. Die Tiere werden mit Arsenik, das mit Fleisch vermischt ist, vergiftet. In anderen Fällen wird auf Straßen in angestrichelter Weise gegen 21.30 Uhr eine Hausangestellte der Villa Mann von Riederrath durch die Fortthausstraße nach der Behausung ging, wurde sie im Stadtwald von einem Manne überfallen und ihrer Handtasche beraubt. Die Tasche, die 5 Mark enthielt, wurde später im Vorgarten der Villa leer aufgefunden. — Drei Personen machten heute ihrem Leben aus wirtschaftlicher Not durch Selbstmord ein Ende. Seit 14 Tagen wurde ein 45jähriger Kaufmann vermisst. Am Samstag fand man ihn im Stadtwald erhängt vor. — Zwei Frauen, die ihrem Leben durch Leuchtgas ein Ende machen wollten, konnten rechtzeitig gerettet werden.

Eine Mutter entführt ihr Kind.

= Bingerbrück, 26. April. Dieser Tage kam eine Frau weinend zum ausführenden Beamten des Bahnhofs und rief: „Mein Kind ist entführt worden. Hier im Bahnhof muß es sein. Eine Frau hat es verschleppt!“ Ein Polizeiwachtmeister nahm daraufhin vergeblich eine Durchsuchung der Bahnhofsräume vor. Ein Chauffeur, der bei der hilfesuchenden Frau war, ging nun mit dieser auf den Bahnsteig, auf dem der Kölner D-Zug abfuhr. Dort hielt, da ein Reisender gesehen worden war, daß eine Person sich tatsächlich mit dem Mädchen nach dem D-Zug begeben hatte. Wirklich wurden Frau und Kind in einem Abteil 3. Klasse gefunden. Als sich die Frauen gegenüberstanden, entstand ein Streit, der so ausartete, daß die Bahnpolizei die Kaufleute trennen mußte. Der Szene lag folgendes Motiv zugrunde: Die hilfesuchende Frau war die Pflegemutter eines sechs-jährigen Mädchens, das vom dritten Monat an bei ihr in Kaiserslautern erzogen wurde. Die Mutter war jetzt aus Köln nach Kaiserslautern gekommen, um ihr Kind abzuholen. Auf dem Wege zur Schule lauerte sie dem Mädchen auf und nahm es, als es mit der Schultasche durch die Straße kam, mit zur Bahn, ohne die Pflegemutter verständigt zu haben. Beide fuhren mit dem beschleunigten Personenzug nach Bingerbrück, um den Anschluss zum Kölner D-Zug zu gewinnen. Die Pflegemutter in Kaiserslautern bekam jedoch bald Nachricht von der Entführung, setzte sich in ein Auto und fuhr nach Bingerbrück, wo sie noch rechtzeitig die Bahnhofsbehörde erreichte. Die Mutter erlitt bei dem Kampf um das Kind derart Krämpfe, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Eine mysteriöse Entführungsgeheiß.

= Bad Kreuznach, 26. April. Vier Männer, eine Frau und ein Mädchen kamen in einem Lebenswagen nach Gonsenheim, wo sie von Haus zu Haus um Lebensmittel bitteten. Bei dieser Gelegenheit nahm eine der Frauen ein zehnjähriges Mädchen mit, das sich bei einem Landwirt in Hirsorge befand, unter dem Vorwand, das Kind sei ihre Schwester. Sie nahm das Mädchen mit vor das Dorf, wo das Auto wartete und mit dem Hirsorgegässling davonfuhr. Der Gendarmerie gelang es später, die ganze Gesellschaft zu verhaften. Eine Klärung des Vorfalles dürfte erst die weitere Untersuchung bringen.

Wallfahrt ins Wispertal.

= Vorch a. Rh., 27. April. Aus Anlaß des am Sonntag, den 3. Mai, stattfindenden Wallfahrtstages nach der heiligen Kreuzkapelle im Wispertal wird auf Anordnung des Landrats in Ridesheim der Verkehr für Fahrzeuge aller Art einschließlich Fahrräder in der Zeit von 8 bis 12 Uhr auf der Strecke zwischen Abzweigung Pressberg und Vorch gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Pressberg.

Baldiger Beginn des Baues der Koblenzer Moselbrücke.

= Koblenz, 26. April. Im Hauptsaal des Preussischen Landtags fand am Samstag ein Antrag über den Bau der Moselbrücke bei Koblenz und den Umbau der Rheinbrücke in der Fassung Annahme, daß mit der Verwaltung in Koblenz sofort Verhandlungen aufgenommen werden sollen, damit mit dem Bau der Moselbrücke bei Koblenz baldigst begonnen werden kann. Für den Ausbau der Koblenz-Plattendorfer Rheinbrücke sollen die notwendigen Vorarbeiten baldigst abgeschlossen werden, damit der Ausbau baldigst in Angriff genommen werden kann.

20 Zentner Granatzünder auf dem Schuttablageplatz.

= Andernach a. Rh., 27. April. Ein hiesiger Rohproduktenhändler kaufte vor einiger Zeit eine größere Menge Altkartatzen und lagerte es in einem Schacht, der als Schutt- ablageplatz benutzt wird. Kinder suchten sich dort häufig Altkartatzen zusammen, das sie wieder verkauften. Als nun wieder verschiedene Kinder mit Hammer und Meißel auf dem Schuttablageplatz Eisenstücke bearbeiteten, ereignete sich



Der Gewinner des Hindenburg-Pokals.

Das Preisgericht für den Hindenburg-Pokal 1930, der für die beste Leistung auf Leichtflugzeugen verteilt wird und der aus dem Pokal und einem Geldpreis von 10 000 Mark besteht, hat den Preis dem Mannheimer Flieger Schlierer zugesprochen.

plötzlich eine Explosion. Ein Kind wurde schwer verletzt. Durch diesen Vorfall wurde die Polizei aufmerksam. Der Schuttablageplatz wurde untersucht und festgestellt, daß das dort abgelagerte Material des Rohproduktenhändlers Granatzünder mit abgeschliffenen explosionsfähigen Zündern waren. Die Granatzünder stammten aus deutschen Heeresbeständen. Der sofort vernommene Rohproduktenhändler gab an, daß er von Granatzündern und Zündern keine Ahnung gehabt habe. Die Granatzünder — etwa 20 Zentner — werden jetzt wieder aus dem Schacht geholt und an einer tiefen Stelle des Rheins versenkt.

Die Brandausbreitungen in Unna.

= Marienberg (Westermahl), 27. April. Der Beigeordnete Weber aus Unna veröffentlicht eine Erklärung, in der er zu den bekannten Vorfällen gelegentlich des Großfeuers in Unna Stellung nimmt. Es heißt darin u. a.: „Ein großer Teil der Gastwirtschaften Unna war bereits in Flammen aufgegangen und hatte ganze Familien gefährdet, ehe in der Scheune der Brennerei Habel Feuer ausbrach. Die Ortsbevölkerung hat sich in geradezu hervorragender Weise um die Bekämpfung des Feuers bemüht. Dabei haben Dutzende von Ortseinwohnern häufig genug ihr Leben gewagt. Hätten wir auch nur einen Moment die Hände in den Schoß gelegt, dann wäre es bei dem Eintreffen der Landräger und der Motorspritze längst zu spät gewesen. Jeht bis zwölf Gebäude, wahrscheinlich aber noch mehr, wären dem rollenden Element zum Opfer gefallen. Es war nur eine Motorspritze an den Brandstätten. Ortsangehörige haben sogar fremden Feuerwehren geholfen. Stricken, Schläuche usw. heranzuschaffen. Vorstehende Tatsachen habe ich mit eigenen Augen gesehen. Ich bin jederzeit bereit, für diese meine Ausführungen einzustehen.“

** Neuwied, 26. April. Am kommenden Mittwoch bläst Bürgermeister Christian Ott auf eine 40jährige Tätigkeit als Ortsvorsteher der Gemeinde zurück. Die Gemeinde bereitet für den verdienten Jubilär große Ehrungen vor. Herr Ott ist auch der dienstälteste Amts-Jubilär des Kreises Unna.

= Schwanheim, 27. April. In dem Anwesen des Landwirts Chr. Hofmeister war nachts ein Brand ausgebrochen, bei dem das Feuer an den Borräten in den Scheunen reiche Nahrung fand. Trotz energischen Zugriffs der hiesigen Wehr brannten beide Scheunen und die Stallung bis auf die Grundmauern nieder. Eine Dreschmaschine wurde gleichfalls ein Opfer der Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Brandursache ist bis jetzt noch nicht geklärt.

m. Elzville i. Rh., 27. April. Die älteste Elzweilerin, Witwe Elisabeth Kopp („Deutsches Haus“) feierte heute ihren 92. Geburtstag. — Dem Stellwerksmeister Johann Gundlich gingen anläßlich seiner 40jährigen Dienstzeit bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft von Seiten des Reichspräsidenten und der Verwaltung ehrende Glückwünsche und Anerkennungsschreiben zu.

= Dettling i. Rh., 27. April. Die Chemische Fabrik Rudolph Kopp u. Co. hat jetzt innerhalb ihres Fabrik- terrains ein großes modernes Kesselhaus erbaut. Dasselbe ist mit den allerneuesten, modernen, technischen Einrichtungen ausgestattet. Ein Bau, der dem Fabrikgelände ein stattliches industrielles Ansehen verleiht. Die glückliche Vollendung des Baues, auf dem jetzt die Fahne weht, wurde durch eine schöne Schlussfeier seitens der Fabrikleitung mit den Bauhandwerkern im Gasthaus „Zur Traube“ begangen.

!! Eibingen i. Rh., 27. April. Am 30. April feiert der Obmann des Rheingauer Weinbauvereins (E. B.), Jakob Zimmer, seinen 80. Geburtstag. Er ist der älteste Ortsgruppenführer im Rheingauer Weinbauverein und versteht es, mit seltener geistiger und körperlicher Frische die Geschäfte seiner Ortsgruppe zu führen.

= Andernach, 26. April. Eine bei Andernach etwas abseits gelegene Schwemmschleuse, die seit einiger Zeit still liegt, ist gänzlich ausgeplündert worden. Das ganze Schwemmschleusenwerk wurde von den Dieben abmontiert und gestohlen, ebenso die Transportanlage. Ein Bunker, die Vorgelege und die Auslaufvorrichtung des Bimshlos sowie die Rulsenklappen wurden ebenfalls eine Beute der Diebe. Die längere Zeit gearbeitet haben müssen. Der Diebstahl, der schon einige Tage zurückliegt, wurde erst jetzt gelegentlich einer Befichtigung entdeckt.

Dr. Sahm stellt sich den Berlinern vor.

Aufruf zur Mitarbeit.

Berlin, 25. April. Der neue Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm stellte sich heute der Bevölkerung im Rundfunk vor und führte u. a. aus: Dem großen Kreis meiner neuen Mitbürger mich auf dem Wege des Rundfunks vorzustellen, halte ich für eine gern erfüllte Pflicht; aber nachdem der erste Ansturm der mit Recht wißbegierigen Berliner vorüber ist, möchte ich nun doch ein paar Wochen Ruhe haben, der Einarbeitung in die ersten wichtigen Entscheidungen, und deren gibt es in Hülle und Fülle. Die Erfüllung vieler, vielleicht der meisten Wünsche ist nicht nur eine Frage des guten Willens, sondern wirtschaftlicher Möglichkeit. Die Finanzlage der Stadt, die außerordentlich schwierig ist, und deren Schwierigkeit ich als bekannt voraussetze, kann ein gewichtiges Wort mit sprechen. Es muß auf allen Gebieten, so schmerzhaft es auch sein mag für die Betroffenen, aber auch für mich, mit der größten Sparsamkeit vorgegangen werden. Die Reichs- und Landeshauptstadt muß hier mit gutem Beispiel vorangehen. Verwaltungen sollen sich nicht scheuen, vergangene Fehler einzusehen; ich muß aber die dringende Bitte aussprechen, festgestellte Fehler und Mängel nicht zu verallgemeinern, um eines einzelnen Erlebnisses, eines berechtigten Argers willen nicht die ganze Verwaltung in Grund und Boden zu verdammen. Mein lebhaftester Wunsch ist, daß der Berliner auf seine Vaterstadt, der Deutsche auf seine Reichshauptstadt stolz sein soll. Dies zu erreichen, dafür will ich mein Bestes hergeben. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte Berlins kann beginnen, wenn es alle wollen. Den Beginn dieser Ära aber mit lautmützigem Jubel zu begrüßen, dafür ist diese Notzeit wirklich nicht geeignet. Es ist nun einmal nicht die Zeit schneller, sichtbarer Erfolge, sondern die Zeit ernster Arbeit zur Überwindung der bestehenden großen Not. Die neuen Männer brauchen die bereitwillige Mitarbeit der gewählten Vertreter der Berliner Bevölkerung. Sie brauchen das Verständnis der breiten Öffentlichkeit für die Schwere der Aufgabe und die Notwendigkeit ihrer Lösung. Die Verwaltung braucht eine Bevölkerung, die sie trägt und unterstützt, weil sie Vertrauen zu ihr hat. Ich rufe hiermit alle, die guten Willens sind, zur Mitarbeit auf.

Ein ungetreuer Kassierer. Der Kassierer der Zentral-Krankengeld-Zusicherung der Rath. Arbeitervereine Deutschlands, deren Geschäftsstelle sich in Düsseldorf befindet, hat sich erheblicher Unterschleife schuldig gemacht. Die Veruntreuungen reichen bis in das Jahr 1924 zurück. Der Kassierer waltete bereits seit 25 Jahren seines Amtes und genas unbeschränkter Vertrauen.

Dreier Lohngebläse auf der Dillinger Hütte. Samstag gegen 12 Uhr verübten zwei Burken auf dem Gelände der Dillinger Hütte einen dreifachen Lohngebläse. Die überfließen zwei Meister, die sich mit einer Kasse mit 9000 Franken Lohngebläse auf dem Wege zum Büro befanden. Ein Meister erhielt dabei einen Schlag in die rechte Brustseite. Unter Mithilfe der Kasse flohen die beiden Räuber sodann in den nahen Wald. Ein Polizeimeister nahm sofort die Verfolgung auf, und es gelang ihm, den Dillinger Arbeiter Groß durch einen Bein- und Kopfschlag so schwer zu verletzen, daß er die Flucht aufgeben mußte. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Der zweite Täter, ein 24jähriger Italiener, Natalio Lantoni, konnte unter Mithilfe des Geldes entkommen.

Im Kraftwagen auf der Landstraße ermordet. Auf einem einsamen Landwege in der Nähe des Dorfes Schloß wurde, wie aus Glogau gemeldet wird, in einem Kraftwagen, der schon um die Mittagszeit an dieser Stelle bemerkbar worden war, ein Mann aufgefunden. Dem zwei Schüsse in die Schenkel beigebracht worden waren. Es stellte sich heraus, daß er das Opfer eines Raubmordes geworden war. Bei dem Ermordeten, dem Brieftasche und Geldbörse fehlten, während die goldene Uhr allerdings noch vorhanden war, handelte es sich um einen gewissen Walter, der bei dem Drudeisbesitzer Roß in Dels angestellt war. Alles dafür, daß Walter unterwegs einen Mitfahrer aufgenommen hat, der ihn erschossen hat.

Dorfbrand in Osterfeld. — 17 Gebäude niedergebrannt. Der Ort Osterfeld in der Nähe von Linz an der Donau wurde von einem schweren Brandunglück heim- gesucht. Im Hause eines Bäckermeisters brach Feuer aus, das von Haus zu Haus übergriff. Fünfzehn Häuser, darunter auch das Postamt, und zwei Nebengebäude sanken innerhalb weniger Stunden in Asche.

Der deutsche Konsul in Nyborg tödlich verunglückt. Aus Nyborg wird berichtet: In einem Wallgraben fand man eine im Wasser treibende Leiche. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um den deutschen Konsul in Nyborg, Baron v. Harthausen, der Inhaber einer Buchdruckerei in Nyborg ist. Baron v. Harthausen war in der Dunkelheit über einen niedrigen Draht- zaun gestolpert und in den Graben gestürzt.

Mädchenmord aus verschmähter Liebe. Ein neuer Frauenmord wird aus Stuhlweihenburg in Ungarn gemeldet, wo der 26jährige Bahnbeamte Karl Ungacs die 18jährige Tochter einer Kriegswitwe, Julie Blentner, durch sieben Messerstiche in die Herz- gegend und das Gesicht tötete, worauf er sich in seiner Wohnung selbst erhängte. Der Bahnbeamte hatte das Mädchen seit zwei Jahren mit Heiratsanträgen ver- folgt, wurde aber stets abgewiesen. Die Tat scheint er aus Zorn über seine Abweisung begangen zu haben.

Großer Gemäldediebstahl in London. In den Ge- schäftsräumen einer Londoner Kunstfirma wurde ein Einbruch verübt, bei dem die Diebe mit Gemälden und Kunstgegenständen, deren Gesamtwert mit über 540 000 Mark angegeben wird, entkamen. Die Diebe entwendeten ferner eine größere Anzahl seltener per- sischer Teppiche. Bisher fehlt jede Spur von ihnen.



Unterwegs zum Washingtoner Kongress.

Die deutsche Delegation für den Kongress der Internationalen Handelskammer in Washington, der Anfang Mai beginnt, ist jetzt abgereist. Von links nach rechts: Geh. Regierungsrat Dr. Demuth, Minister a. D. Dr. Hamm und Dr. Köster.

Das Antlitz von Madrid.

Von Editha Kühn.

Wer aus Andalusien nach Madrid zurückkehrt, hat ein seltsames Gefühl wie der Reisende, der aus alten südlichen Städten nach Berlin kommt. Er vermist das Heimische.

Denn Madrid ist europäisiert wie andere Großstädte. Sein Antlitz ist weniger bestimmt von der Rasse und dem politischen Schicksal seiner Bewohner als das übrige Spanien. Dafür besitzt es alle Kulturerrungenschaften der Weltstädte.

Die Winde der lastigen Hochsee blasen fühlbar über die Stadt. Nichts afrikanisches, nichts maurisches ist ihm geblieben, im Gegensatz zu dem benachbarten Toledo, obgleich es als maurischer Vorposten gegen die lastigen Wälder gegründet wurde. Es hat keine romantischen Ruinenhöfe, keine Fensterbänke bewahrt. Das mag daher kommen, daß die Bourbonen die alten, schmuckigen Stadthäuser niederreißen ließen und Raum für das moderne Madrid schufen, mit breiten Paseos, mächtigen Bauten, eleganten Planierungen und weiten Plätzen.

Wie in einem Brennpunkt sammelt sich alles Leben auf der Puerta del Sol, kein Sonnenort, wie sein Name sagt, sondern der sonnigste und belebteste Platz Madrids, von dem aus alle Straßen ausgehen, wie geschaffen für Demonstrationen. Kein Wunder, daß die Studenten ihn häufig erwählten, um zu demonstrieren!

Glanz und Eigenart der spanischen Hauptstadt offenbart sich uns, wenn wir uns in der Calle de Alcalá vor ein Café setzen. Die elegante Welt Madrids flutet zu Fuß, in Wagen oder Auto an uns vorüber. Damen schön gekleidet und schön geputzt, ob sie nun die Mantilla tragen oder nicht. Kommen in Schminke ihrer großen Silbertrousse, Begleiterinnen mit eleganten Kleiderbüchsen und kleinen Kindern. Verkäuferinnen mit Blumen und den unvermeidlichen Votivkerzen. Schaulustige auf Winkeln am Geländer der Untergrundbahn, von wo aus sie sich blickend auf jeden Neuankommenden ausweisen. Die Kellner laufen mit zwei Kesseln umher, aus einem schenken sie Milch, aus dem anderen Kaffee in die Teller. Da man den Zucker immer eingewickelt bekommt, sind die Straßen Madrids im weiten Umkreis der Cafés mit Seidenpapier überzogen. Die gemessene Zuversichtlichkeit der Spanier fällt einem im Kaffeehaus angenehm auf. Die Kellner bieten den Damen immer den Platz am Tische an, dem das Straßenbild am besten zu übersehen ist.

Elektrische Straßenbahn fahren vorüber. Daran sind die Briefkästen, die man an den Häusern vergeblich sucht. Als ich nach dem Café El Retiro fahren will, merke ich, daß ich kein Kleingeld bei mir habe. Der Schaffner kann nicht wechseln. Die Kasse wird für mich verweigert. Da steht ein alter Herr am anderen Ende des Wagens auf und schaut für mich. Beim Aussteigen nide ich ihm dankbar zu. Da macht er eine überaus feine Verbeugung. Spanische Grandezza!

Vom Mansanar bekommt man nicht viel zu sehen. Nur von der Bogenhalle des Schlosshofes, in der sich spielende Kinder tummeln, genießt man einen großartigen Ausblick über die Flußmündung, über die Terrassen und königlichen Gärten hin, die sich bis zum tiefgelegenen Manzanares erstrecken. Am Horizont die blaue Silhouette des Guadarramagebirges.

In das Innere des mächtigen Schlossbaues, der sich an der Stelle des maurischen Alcázar und der Residenz Philipps II. erhebt, kann der Fremde nicht vordringen. Die Halle mit den flandrischen Wandteppichen, den Fresken und Wandgemälden gaben noch kürzlich der prunkvolle Rahmen der Hofkapelle.

Für das Dach des Schlosses waren ursprünglich die vierwöchigen Standbilder spanischer Könige bestimmt, die auf der Plaza de Oriente im Kreise des Standbilds Philipps IV. aufgestellt werden sollten. Eine Puppengalerie im Kleinen, die sich bis zum Teatro Real, dem Opernhaus von Madrid hingezogen.

Eine Opernvorstellung mit dem spanischen Caruso, Fleta, hat einen besonderen Reiz. Fleta singt wunderbar. Aber seine Nachbarn haben recht störende Gewohnheiten. Wenn jemand hustet, was dank dem rauhen Klima Madrids häufig vorkommt, so zischen andere so laut, daß man von den zarten Harmonien überhaupt nichts hört. Jedermann äußert laut seine Gefühle oder Mißfallen an der Aufführung. Nach ein paar Minuten eine wichtige Bemerkung, so klatschen seine Freunde begeistert Beifall, unbekümmert um das, was auf der Bühne vor sich geht. Als Fleta zum Schluss einnehmende Cooslas singt, die von volkstümlichen Tänzen des Balletts begleitet werden, da raufe das Publikum vor Entzücken.

Nachts halb zwei Uhr Ende der Oper. Auf Straßen und in Kaffeehäusern ein Leben wie am Tage. Auf dem aufsteigenden Fahrstuhl einer Hauptstraße hatten arme Leute Feuer angezündet und wärmten sich.

Etwas besitzt Madrid, was nicht so leicht seinesgleichen in der Welt hat. Das ist das Prado-Museum an der von den Königen vielbesuchten „Bisita“, die herrliche Libanonsebene. Keine Galerie Europas besitzt so viel Bilder der Renaissance und der alten spanischen Schule wie der

Prado. Wenig deutsche Meisterwerke gibt es aus jener Zeit, ein Beweis dafür, wie sehr uns der dreißigjährige Krieg schädete, als andere Staaten im 17. Jahrhundert eine Kunstblüte erlebten. Schon allein um des spanischen Dreigestirns Velasquez, Murillo, Greco und um Goyas willen würde sich ein Besuch von Madrid lohnen.

Velasquez' Kunst muß man um so mehr bewundern, als die Menschen, die er als Hofmaler seines Königs zu malen hatte, nicht gerade mit Schönheit gesegnet waren, weder die königliche Familie, noch die Hofdamen und Hofherren. Es ist geradezu erstaunlich, wie er seinen langweiligen Modellen Interesse abgewonnen hat. Und was für famose Hunde gesellt er allen seinen Menschen an! Sie müssen das Entsetzen aller Liebhaber edler Hunderrassen sein. Das einzige wirklich liebevolle Objekt seines Pinsels war die kleine Infantin Marie-Anna, die er als Dreijährige, als Sechsjährige, als Siebzehnjährige malte. Zwar mit Keitrod, eingekerkertem Oberkörper und hochgetürmtem Haargebüde, Mischung von Liebreiz und Hochmut. Ostert Wilkes „Geburtsstunde der Infantin“ ist wie der verbindende Text zu den Hofbildern des Velasquez.

Da sind Murillos bekannte Gassenbuben, seine armen Menschen mit ihrem Alltagskleid. Seine Jesusknaben und Madonnen sind die Freude aller nachkommen Betrachter, wenn es auch Kunstgelehrte gibt, die in Greco'schwarzerei befangen, Murillos Visionen als „falschen Himmelsstich“ bezeichnen.

Die Bilder Greco's erkennt man schon von weitem an der eigentümlichen Farbgebung, den grünlich blauen Tönen, den langen überstülpten Händen, den spitzen Nasen, den verschlossenen Granden- und verzerrten Schwärmergesichtern. Je mehr gotische Kathedralen man in Spanien sah, um so besser wird man Greco's Dinaustreiben über die Formen, den leidenschaftlichen, phantastischen Stil seiner Glaubensinbrunst verstehen.

Im Gegensatz zu ihm hat Goya keine Gestalten ganz der Wirklichkeit abgelauscht. Seine Kinder sind richtige Lausbuben, die auf Bäume klettern, die Früchte stehlen und allerhand Schabernack treiben. Das alles geschieht unter dem leuchtend blauen Himmel Spaniens. Kein Wunder, daß Goya seinen Landsleuten gefallt. Ein altes baskisches Bauernpaar kann sich gar nicht vom „Fest der Sardine“ trennen. An Goyas schauerlichen Dokumenten der Massenlust, an Geistesprostitution und Inquisitionsskizzen, sehen die Alten schon vorüber.

Nördlich von Madrid ist eine Felseninsel. Der Fremde erschrickt, wenn er zum ersten Male durch diese Wüste fährt. Dort wächst weißlichgrau aus den Steinen der Sierra de Guadarrama Philipps II. Sommerresidenz, das Escorial, hervor. Es gibt wohl keinen Palast der Erde, der so sehr ein Abbild seines Erbauers ist, wie das Escorial. Philipps Herrschermut vermagte viel, er konnte Italiens Renaissance hierher verpflanzen, die gewaltigen Dimensionen der Peterskirche nachahmen und einen großen geschlossenen Klosterpalast entstehen lassen. Aber kein Befehl konnte eine große Kunst hervorbringen. Das Freie, Lebende, das „wie aus dem Nichts Entsprungene“ läßt sich nicht erzwingen. So ist des finsternen Königs Schloss gewollt und kalt und nüchtern. Aus Kirche, Kuppel, Felsenruft, aus Kreuzgang, Fresken, Höfen, aus Gärten, Türmen, Fensterreihen blüht strenge Einheit und Versteinerung an.

Als Greco von Venedig nach Spanien kam, um das Escorial mit Bildern zu schmücken, fand seine Effekte keine Gnade vor den Augen des finsternen Königs. Seine „Mauritiuslegende“ und seine „Vision Philipps II.“ wurden nicht für würdig befunden, die Wände der Escorialkirche zu schmücken. Sie wurden in den Kapitelsaal verbannt, wo wir sie ungestört betrachten können. Philipps mochte qualendere Visionen haben, als er an seinem Lebensabend einsam und trank durch eine Öffnung in der Wand seines einfachen Gemaches auf die Pracht des Hauptaltars schaute.

Von einem vielgemalten Felsenstich in der Nähe des Escorial soll Philipps sein Werk übersehen haben. Von dort aus hat der wichtige, edelmütige Kolos etwas Großartiges, dem besten der Sierra organisch Bemanntes. Es ist, als ob die ganze Unfruchtbarkeit der weiten Landschaft, die Trostlosigkeit der lastigen Ebene hier auf eine kurze Formel gebracht worden sei.

Auch in Aranjuez weht uns Philipps Geist versteinert an. Wenn man durch die Infanterie am Tajo schreitet, könnte man fast vergessen, daß auch in dieser frühlingserhellten Sommerresidenz der spanischen Könige ein der düstere Geist der Inquisition herrschte, der wie ihn Schiller darstellte, die Lebensfreude einer jungen Königin, die Liebe eines hochstrebenden Prinzen im Reime erstickte. Die schönen Tage von Aranjuez sind für immer vorüber, wenn sie hier geberricht haben.

Uralte Almen führen uns immer weiter fort aus der Regelmäßigkeit der königlichen Gartenose in die Freiheit der Natur.

Der ritterliche Räuberhauptmann.

Der reichste Räuber der Welt. — Der Smaragdring der Bourbonen. — Er schwieg und ging ins Zuchthaus. — Der Räuber als Don Juan.

In Mexiko erreichte längst ein Urteil großes Aufsehen, durch das der berühmte Räuberhauptmann Henriquez Almeida zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, obwohl alle Welt davon überzeugt ist, daß er unschuldig ist und nur aus großer Ritterlichkeit die Strafe auf sich nahm. Almeida ist der reichste Räuber der Welt, denn er verfügt über ein Vermögen, das auf ungefähr 200 Millionen Dollar geschätzt wird. Er hat schon seit Jahren keine Veranlassung mehr gegeben, daß sich die Gerichte mit ihm beschäftigen, denn er lebt als großer Herr, besitzt Schlösser und Villen an der See. Wie er zu diesem vielen Gelde gekommen ist, ist bisher noch nicht ermittelt worden. Aber man weiß, daß er in früheren Jahren der kühnste Anführer einer Räuberbande war, die sich nur an große Objekte machte. Er hatte mit dem großen Räuber Al Capone das eine gemeinsam, daß er niemals ergriffen werden konnte. Er hatte zwar überall seine Hände im Spiel, wo es sich darum handelte, Millionenbeute zu machen. Wenn aber die Behörden kamen und Verhaftung vornahmen, dann war er nie dabei zu finden. Er hat stets die gewiegtesten Kriminalisten an der Nase herumgeführt. Nur ein einziges Mal wurde er vor ungefähr 10 Jahren zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, nicht, weil man ihn überführt hätte, sondern weil er in der Umgebung der Bank, wo ein Einbruch erfolgt war, gesehen worden war. Dies hatte genügt, um ihm eine schwere Strafe einzutragen, da die Behörden einmal an ihm Rache nehmen wollten. In den letzten Jahren hat er sich nur als Liebmann betätigt. Er war einer der berühmtesten mexikanischen Don Juans. Besonders munterte man, daß er mit einer Dame, die aus dem ältesten französischen Adel stammt und in Mexiko eine große gesellschaftliche Stellung hat, Beziehungen unterhielt. Diese Gerüchte, die der Räuberhauptmann selbst für falsch erklärte, schienen Nahrung zu gewinnen, als plötzlich der Gatte der Dame einen berühmten mexikanischen Ring vermisste, den „Smaragdring der Bourbonen“. Dieser Ring zeichnete sich dadurch aus, daß er in einem herrlichen großen Smaragd den Wappen des alten bourbonischen Königsgeschlechts eingraviert hatte. Dieser Ring war verschwunden, ohne daß man die Ursache dafür finden konnte. Plötzlich brachte ein Denunziant eines Tages die polizeiliche Mitteilung, daß der berühmte Smaragdring im Besitz des Millionärs Almeida sei. Daraufhin schritt man zur Verhaftung des Mannes, dem keiner traute, und dem jeder seine Reichtümer mißgönnte und darum keine Strafe für zu hoch hielt, die ihm subdiert werden könnte. Bei der Untersuchung wurde Almeida gestraft, woher er den Ring habe. Er erklärte: „Durch einen Einbruch“. Aber die näheren Einzelheiten dieses Einbruchs ließ er sich nicht aus. Auch auf die Frage, warum ein so reicher Mann wie er noch durch Einbrüche andere Leute schädige, antwortete er nicht, sondern erklärte, daß dies kein Mensch etwas angehe. Er sei bereit, die Strafe anzunehmen, die man über ihn verhängen wolle und bedaure nur, daß er so unvorsichtig gewesen sei, den Ring zu tragen. Er erklärte sich bereit, dem Besitzer den Ring abzuliefern, für eine Summe, die der Graf selbst bestimmen sollte. Aber der stolze Mann lehnte das Angebot ab, und nun fand der Prozeß gegen den Millionär statt. Er wurde, wie erwähnt, zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt und zwar mit der Begründung, daß man von ihm auch noch andere Verbrechen annehmen dürfte, da er über ein großes Vermögen verfüge, dessen Herkunft keiner kenne. Alle sind aber überzeugt, daß es sich um ein Urteil der Rache handelte, und daß Almeida den Ring nicht geraubt habe. Er hat es nicht nötig, sich wegen eines Wertes, der im Verhältnis zu seinem Vermögen sehr gering ist, in Gefahr zu stürzen und einen Einbruch zu begehen, der vom Verbrecherstandpunkt aus geradezu kindisch genannt werden müßte. Außerdem wäre er dann nicht so unklug gewesen, den Ring ganz öffentlich zu tragen, zumal er wußte, daß es sich um ein seltenes Objekt handelte. Zu einer Sensationsgeschichte kam es, als die Gattin des Ringeigentümers als Zeugin vor Gericht erschien. Auf die Frage des Richters, ob er die Dame kenne, erklärte der ritterliche Räuber, der sich sehr gleichgültig verhielt und der Anwesenheit der schönen Frau gar keine Aufmerksamkeit zu schenken schien: „Ich habe sie wohl hin und wieder gesehen, denn eine so schöne Frau entgeht nicht meinen Blicken, aber es wäre frech gelogen, von mir zu sagen, ich kenne sie“. Auch die Dame selbst leugnete, daß sie mit der Ringgeschichte auch nur das geringste zu tun habe. Nun ist ganz Mexiko im Zweifel, ob der Millionär tatsächlich den ganz unsinnig erscheinenden Einbruch begangen habe, oder ob er nicht vielmehr nicht nur der reichste, sondern auch der ritterlichste Räuberhauptmann der Welt ist. Die Frauen schwärmen jedenfalls von ihm, da er ein sehr schöner und tüchtiger Mann ist, und bei der Gerichtsverhandlung war der Raum für Zuschauer von den schönsten und vornehmsten Frauen Mexikos gefüllt.



Der Sitz des D. H. B.

Das neue Verwaltungsgebäude des Deutschen Nationalen Handlungsgesellschaftenverbandes in Hamburg ist jetzt in allen seinen Teilen fertiggestellt worden.

Schrecken über Indien.

Das Land der Sonne und des Todes.

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

„Dewi“ wirkt weiter.

Verwunderliche Erregung hat sich der Zuschauer bemächtigt. Dieses unterbrochene, hinausgeschrieene Wort Dewi, Dewi, scheint bei vielen wie ein berauschendes Getränk zu wirken. Die Leute wurden unruhig, die Augen begannen zu glänzen, und plötzlich stand ein Mann barfuß, sonst in seinem ganzen Feiertagsanzug, da. Mit einem schrillen „Dewi!“ rief er über die Glut. Zwei, drei, folgten ihm nach und dann niemand mehr. Die Leute tobten und schrien. Eine schwarze Kratte begann die Glut zu überziehen, und das Schauspiel war aus. Ich hätte gern die Füße der Leute gesehen, die über die Glut gelaufen waren, um mich zu überzeugen, daß ihnen nichts passiert sei, aber ich konnte sie in dieser Menschenmasse nicht ausfindig machen. Die jungen Leute vor uns sagten mir, daß diesen Leuten nie etwas geschieht; sie zeigen weder Brandwunden noch Blasen, ihre Füße sehen aus, wie wenn sie nie Feuer berührt hätten.

Der Tag düsterte, als ich zurückkam, noch immer dieses Dewi, Dewi, Dewi in den Ohren, diesen unheimlich düsteren, jantischen Ruf.

Im heißen Dschungel.

Im Dschungel Südburmas. Ich bin schon längere Zeit unterwegs, begleitet von Glo-Thin und vier Dschungelburmesen. Wir sind in der Reisgegend Burmas, nicht weit vom Salvin River. Das Marschieren ist beschwerlich, denn das Gestrüpp ist dicht, die Baumstämme ziehen über den engen Dschungelpfad, und es ist furchtbar heiß. Die Luft glüht förmlich und die Rufe meines Geistes sind brennend. Ich bin auf dem Marsch nach den Teakwäldern und habe vor drei Stunden eine kleine Dampfbatasse verlassen und mich in den Dschungel geschlagen.

Während wir marschieren, höre ich aus der Ferne vereinzelte Töne indischer Musik, die von der burmesischen ganz verschieden ist. In der burmesischen Reisgegend leben sehr viele indische Kulis, die die Feldarbeit verrichten, für die der Burmeser nicht zu haben ist; der ist nur den Reis, aber für die Felder zu bearbeiten ist doch der indische Kuli da. Die Musik kommt näher, und was ich nun bald zu sehen bekomme, ist ein Stück Indien, will heißen etwas Schauerliches, etwas absolut Unverständliches.

Es sind drei Musikanten. Die hohen, quietschenden Töne der indischen Klarinette vermengen sich mit dem Klingeln der aneinander geschlagenen kleinen Messingglöckchen und dem dumpfen, geschlagenen Geräusch der Trommel. Wir traten in den Busch, um die Leute an uns vorbeiziehen zu lassen.

Nadeln in der Zunge und in den Wangen.

Einige Schritte hinter den Musikanten zwölf junge Mädchen im Alter von ungefähr 12 bis 16 Jahren. Jedes der Mädchen hatte die Zunge hinausgehängt und durch die Zungen steckten lange Nadeln, die ein Juchzgeräusch verursachten. In den Wangen steckten Nadeln. Bei einer Bange hinein, bei der anderen heraus, steckten Nadeln. In der Haut an den Schläfen steckten Nadeln. Und der ganze Trupp bewegte sich tänzelnd, die Hände im Takt schlagend. Hier normal aussehende Mädchen trugen Kontraste in den Händen und liefen zwischen den andern zwölf umher, ihnen abwechselnd eine Flüssigkeit auf die Zunge tropfend. Da ich die Mädchen nicht schlucken sah, nehme ich an, daß es irgend etwas war, um die Zunge empfindungslos zu erhalten.

Die Haken in der Rückenhaut.

Einige Schritte hinter diesen tänzelnden und in die Hände klatschenden Mädchen schritt leisergerade ein großer, hagerer, bärtiger Yogi. Bis auf das Hüfttuch splitterhaft. Das Gesicht und der ganze Körper mit Asche grauweiß angestrichen. Eine

hohe Frisur bedeckte sein Haupt, bestehend aus seinen eigenen Haaren, vermischt mit den Haaren des Kuhschwanzes. Und diese hohe Haartracht ist bedeckt mit getrocknetem Kuhdung, der mit Asche vermischt ist. Seine Augen sind groß und stierend. Als er an mir vorbeizieht, trifft mich ein Blick aus diesen Augen, und ich bin froh, nichts mit ihm zu tun zu haben. Sein Körper ragt hoch über seine Begleitung hinaus. Seine Füße betreten jedoch nicht den Boden, denn er hat unter den Fußsohlen durch Bänder an den Beinen festgehaltene Holzbanden. Aber auch auf den Sandalen ruhen seine Füße nicht, denn in den Holzsohlen stecken fingerlange Nägel mit den Spitzen nach oben. Wie eine Bürste sieht es aus. Und auf diesen Nagelspitzen ruhen seine Füße. Und so schreitet er daher auf dem Dschungelpfad. Knapp hinter ihm ein kleines Vögelchen, auf dem ein ungefähr 1 Meter hoher, plumper, aus Holz geschnitzter und grell bemalter Hingubogott thronet. An diesem Vögelchen ist keine Deichsel, statt dieser zwei nicht zu dicke Ketten, die in Haken ausfliegen. Diese Haken nun sind verankert — in der Rückenhaut des Yogi. Er geht auf Stahlschrauben und zieht mit der Haut seines Rückens einen kleinen Wagen mit einer immerhin nicht wenigen Kilogramm wiegenden Last darauf, über Stod und Stein, über Baumstümpfe, über niedrige Büsche. Die kleinen Scheibenrädchen des Wagens klopfern und stoßen an Hindernisse, er aber geht ganz aufrecht, stolz und schweigend, während die Haken seine Rückenhaut vom Körper ziehen.

Das Gelübde der Buße.

Einige Schritte hinter dem kleinen Wagen ein Trupp von jungen Burmesen. Genau so durchgehoben wie vorn im Zuge die Mädchen, außerdem aber noch mit Nadeln an der Brusthaut. Auch sie begleitet von vier Burmesen ohne Nadeln und mit Krügen, aus denen Tropfen einer Flüssigkeit auf die herausgehenden Jungen gegossen werden. Auch sie schreiten tänzelnd vorwärts, den Takt mit den Händen schlagend. Und die ganze Prozession bewegt sich an mir vorbei zwischen Sträuchern und Bäumen in dieser furchterlichen Hitze wie ein böser Traum.

Auf mein Befragen sagt mir einer meiner Begleiter, daß diese Leute aus einem ungefähr vier Meilen weit entfernten Dorfe kommen und nach einem noch etwa neun Meilen weit entfernten Hingubogott ziehen. Sie tun Buße, und im Tempel werden die Nadeln entfernt.

Und an keinem dieser Menschen war auch nur ein einziger Tropfen Blut zu sehen.

Todesernte unter Sonnenhimmel.

Aber der Fanatismus stirbt nicht aus.

Als ich nach Indien kam, gab es mehrere Jahre hindurch im ganzen Lande, besonders aber in Bombay, eine Katastrophe. Die Beulenpest wütete mit besonderer Heftigkeit in dieser Stadt, hatte bereits Tausende von Menschen dahingerafft und konnte nicht eingedämmt werden. Mit vereinigten Kräften hatte es begonnen, verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit, wütete drei bis vier Monate, um zu verheben, bis es wieder nur vereinzelte Fälle waren. Jedes Jahr begann die Seuche um einen Monat später; sie kam unberechenbar, unerwartet, man wußte nie, wann das große Aufflammen wieder zu erwarten war. Bombay war fast entvölkert. Die großen Bazaar waren leer, die Kaufleute hatten entweder ihre Läden geschlossen oder liefen nur einen Angestellten zurück. Geschäft gab es keines, da sich niemand nach Bombay traute, um nicht krank zu werden oder die Seuche in seinen eigenen Wohnort zu verschleppen. Die reichen Hindus lebten in ihren Landhäusern in der Nähe der Stadt oder im Innern des Landes, die Europäer in Zelten, ihre Frauen und Kinder waren entweder in Europa oder in den Bergen Indiens. Es war furchtbar. Die Leute fielen auf der Straße hin, um nicht wieder aufzustehen. Entweder waren sie schon

tot oder sie wurden in die Bestattungen gebracht. Zweirädrige Karren fuhren durch die Straßen und Gassen der Eingeborenenviertel, und ihre Führer laßen die Toten vom Erdboden auf, um sie nach den Verbrennungsplätzen zu führen. Die Begleitpersonen dieser Wagen waren lastenlose Leute, kumpf gegen den Tod, kumpf gegen die Krankheit. Die Behörden machten gewaltige Anstrengungen, um der Seuche Herr zu werden. Ärzte aller Herren Länder kamen nach Bombay, um die Pest in ihrer Heimat zu studieren und um Mittel zu ihrer Bekämpfung zu finden.

Auch in den Villen.

Man ging drakonisch vor. Häuser und Hütten, in denen Pestfälle vorkamen, mußten sofort evakuiert werden. Hütten wurden niedergebissen, dem Erdboden gleichgemacht, der Boden mit Desinfektionsmitteln durchtränkt, Häuser wurden ausgeschwefelt, an der Außenseite mit Pestseichen versehen und durften nicht wieder bewohnt werden.

Man hatte beobachtet, daß die Pest zu jenen Zeiten am heftigsten wütete, in denen die Jnder lieber in ihren Hütten als in Freien schliefen, also während der heißen und der Regenzeit. Man errichtete in den äußeren Bezirken Bombays und auch in der Nähe des Strandes an der Badbai ganz neue Dörfer aus Bambus. Sobald die gefährlichen Monate anbrachen, wurden die ärmeren Volksschichten zu Tausenden gezwungen, ihre Hütten zu verlassen und in diesen Segregation-Camps zu leben. In diesen Camps brach keine Pest aus. Auch in den Straßen, in denen die Pest wütete, blieben einzelne Häuser, ja ganze Häuserreihen von der Seuche verschont. Man wußte, daß es gefährlich sei, barfuß in den Wohnungen herumzugehen, daß Sauberkeit die Ansteckungsgefahr mindert, Schmutz sie erhöht. Aber auch die Europäer wurden in ihren laubergehüllten Wohnungen von der Seuche befallen. Im Villenviertel am Malabar Hill, in Colaba, in den nur von Europäern bewohnten Häusern des Forts, in den Baracken der englischen Soldaten, überall erschien sie auf geheimnisvolle Weise. Man zwang die Dienerschaft, in den Häusern der Herrschaften zu schlafen, statt sich zu ihren Familien zu begeben, man war so vorsichtig, wie man nur konnte, aber er kam, der schwarze Tod, dieser schrecklichste der Todesengel.

Die Schürer der Ratten.

Man hatte beobachtet, daß dort, wo plötzlich Ratten in Massen herbes, Menschen die Pest bekamen. Dann kam man darauf, daß es die Ratten dieser toten Ratten seien, die die Pest auf den Menschen übertragen.

Und nun begann der Krieg gegen die Ratten. Ganze Kolonnen von Jägern wurden gebildet, die von Haus zu Haus gingen, Hallen aufstellten, um sie am nächsten Morgen mit den gefangenen Tieren wieder abzuholen. Gift wurde ausgelegt, das noch nebenbei den großen Vorteil hatte, daß es viele von den herrenlosen, räuberischen Hunden der Straße vernichtete. Das immer nur der Vertilgung von Ratten dienlich sein konnte, wurde von den Regierungs- und Gemeindebehörden angeordnet. Die Seuche hatte sich schon über das ganze, große Reich ausgebreitet. So einfach aber war diese Rattenjagd von Ratten nirgend.

Der Jnder tötet nicht, auch keine Tiere, und wo er nun kann wird er auch verhindern, daß sie von andern getötet werden. Stirbt er selbst oder seine Angehörigen und Freunde, so ist das so von Gott bestimmt, und ergeben wird das Schicksal ertragen. Aber er kann und soll verhindern, daß andere Lebewesen getötet werden. Was taten also viele Jnder? Sie sammelten das ausgelegte Gift und verfrachteten es. Sie ließen die gefangenen Ratten wieder aus den Hallen. Die Rattenfänger fanden die Hallen ohne Ratten, ohne Ratten und mit zugeknäpften Türen. Wo es Sammelstellen waren, waren ihre Türen schon verschlossen oder verstopft. Kammen Leute mit den Hallen, wurden sie weggejagt. Die Menschen starben weiter, aber die Ratten konnten nicht vertilgt werden. (Fortsetzung folgt)

Kaffee-Rösterei
Carl Werner
Gegründet 1906

Der gute Werners-Kaffee

nur Bismarckring 2 — Fernruf 23593

Höchstleistungen, das Pfund

195 220 260 300
340 360 380 420

Zahn-Praxis Paul Augustat
Ecke Moritzstr. und Adelheidstr. 34
hier neu eröffnet

Langjährige Fachtätigkeit im in- und Auslande bei nur ersten Autoritäten 20 Jahre in eigener Praxis.

Plombierungen in schonendster Behandlung. Moderner künstlicher Zahnersatz in höchster künstlerischer Vollendung unter voller gesetzlicher Garantie.

Zur Einführung, um in d. Leistungsfähigkeit bekannt zu werden, habe ich die Barzahlungsp. für die folgenden Arbeiten auf das äußerste herabgesetzt:

20 Kar. Goldkronen RM. 20.—
Porzellanplomben RM. 4.—
Platin-goldamal-plomben RM. 3.—
Künstliche Zähne von RM. 2.— an

Spezialität: Stahlgelasse.
Konsultationen u. Kostenanschläge gratis.
Durchgehend geöffnet

Damen-Binden

weich u. angen. Tragen, 1-Dttd.-Pack v 70 Pf. an
Tauber's Hygiea-Binden meine Spezialmarke

aus feinsten chem. reiner Verbandwatte.
mit höchster Aufnahmefähigkeit,
das Dttd. 1.00, 1.40, 1.60

An Weichheit u. Qual. in diesen Preislagen unerreicht
Strickbinden, waschbare weiche von 15 Pf. an
Viertellg Ia 3 Stück 70 Pf.
Viertellg Ia, weiß 3 Stück 80 Pf.

„Camella“ u. **Hartmann's-Binden**, sowie
andere bewährte Fabr. mit undurchlässiger Einlage
Gürtel in allen Preislagen

Drogerie „Hygiea“ Tauber
Ecke Moritzstr. und Adelheidstr. 34 — Telefon 22121



Winterthur

Schweizerische
Unfallversicherungs-
Gesellschaft

Lebensversicherungs-
Gesellschaft

Unfall-,
Haftpflicht-,
Kautions-,
Einbruch-Diebstahl-,
Auto-

Lebens-
Versicherungen
mit und ohne
Gewinnanteil
Renten-

Versicherungen

Prospekte und Auskünfte bereitwilligst:

Direktionen für das Deutsche Reich
BERLIN SW 68, Charlottenstraße 77

Für Bezirk Hessen
Subdirektion Frankfurt a. M.
Mainzerlandstraße 19.

Mitarbeiter überall gesucht

Narrag-Heizungen

oder Art

Jacob Post, Hochstättenstr. 2
Telephon 26823.

Thermalbäder

aus eigenen Quellen
Goldenes Kreuz
Spiegelgasse 6 1325

Badehalle und Bäder vollständig neu umgebaut
weiß geputzt modern eingerichtet

Wanzen! Motten!

vom Ei bis zum ausgewachsenen
Tier vernichtet sofort mit

Blausäure!

Zyklon
A. Lehmann

staatl. konzess.

Ältestes Desinfektions-Institut am Platze.
Helmundstraße 27. Fernruf 22282.

Entmottungen von Möbeln.

Industrie und Handel.

Die Konjunktur im „Westen“.

Fortschreitende Auflockerung.

Die Abteilung „Westen“ des Institutes für Konjunkturforschung behandelt in ihrem neuesten Konjunkturbericht die Wirtschaftslage Mitte April 1931. Nachdem die Wirtschaftslage während des zweiten Halbjahres 1930 sich immerhin auf einem zwar tiefen Stand gehalten hatte, war sie in den letzten Monaten der Tendenz nach erneut abwärts gerichtet. Die Schlüsselindustrien standen in den ersten Monaten dieses Jahres unter stärkerem Druck als gegen Ende des Vorjahres. So sank die Förderung im Ruhrkohlenbergbau von Dezember bis März um rund 15 v. H., der Absatz um rund 21 v. H., wozu allerdings Saisonrückfälle beizutragen haben. In der Grobisenindustrie hielt sich der Erzeugungs- und Absatzrückgang in engeren Grenzen. Die letzten Preisermäßigungen bei Kohle und Eisen haben bisher keine nachhaltige Wirkung zur Absatzbehebung gebracht. Der Inlandsabsatz ließ stärker nach als der Auslandsabsatz.

Bei den Verbrauchsgüter-Industrien trat im Februar und März eine leichte Frühlingsbelebung ein, die von einer geringeren Besserung der Beschäftigung begleitet war. Am Baumarkt machte sich bis Mitte März noch keine saisonmäßige Entlastung bemerkbar. Die Umsätze bei den Umfassen sowohl in der Produktions- wie in der Konsumsphäre verfielen sich in den letzten Monaten. Der Rückgang des industriellen Geschäftsganges, gemessen am Beschäftigungsgrad nach der Gewerkestatistik, hat sich zwar in den letzten Monaten verlangsamt, da weitere Abschwächungen in den Produktionsgüter-Industrien zum Teil ausgeglichen wurden, doch bewegte er sich Ende Februar noch um 3 v. H. unter dem Stand von Ende Dezember 1930. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Mitte März 827 000 gegenüber 690 000 im Dezember 1930 und 427 000 im März 1930.

Auf der Wertseite der Wirtschaft hat der Auflockerungsprozess Fortschritt gemacht. Infolge der Preisermäßigungen bei den Schlüsselprodukten Kohle und Eisen haben sich die Spannungen zwischen den inländischen Rohstoffpreisen und den übrigen Preisen gemildert. Ein anderes Moment, das geeignet ist, der Wirtschaft Anregung zu geben, ist die seit Jahresbeginn eingetretene leichte Belebung an den internationalen Rohstoffmärkten.

Reichsbank-Ausweis.

Günstiger Status.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. April hat sich in der dritten Aprilwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 106,3 Millionen auf 106,7 Millionen M. verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 94,6 Millionen auf 1456,2 Millionen Mark und die Lombardbestände um 11,6 Millionen auf 136,8 Millionen M. abgenommen. Bestände an Reichsschatzwechseln sind nicht vorhanden.

An Reichsbanknoten und Rentenscheinen zusammen sind 204,8 Millionen M. in die Kassen der Reichsbank zurückgeführt, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 187,8 Millionen auf 388,4 Millionen M., derjenige an Rentenscheinen um 17,0 Millionen auf 385,4 Millionen M. verringert. Unter Berücksichtigung, daß in der Berichtswochen Rentenscheine in Höhe von 32 589 M. getilgt worden sind, haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenscheinen auf 60,5 Millionen M. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 453,1 Millionen M. eine Zunahme um 140,2 Millionen M.

Die Bestände an Gold und dedungsfähigen Devisen haben sich um 20,6 Millionen auf 2479,6 Millionen M. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 2,7 Millionen auf 2347,5 Millionen M., die dedungsfähigen Devisen um 17,9 Millionen auf 132,1 Millionen M. zugenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 60,5 Proz. in der Vormode auf 63,7 Proz., diejenige durch Gold und dedungsfähige Devisen von 63,5 Proz. auf 67,3 Proz.

Von den Börsen.

Frankfurt a. M., 27. April. (Gg. Drahtmeldung.) Tendenz schwächer. Die Börse eröffnete auch zu Beginn der neuen Woche in schwacher Haltung. Bestimmend wirkte erneut die stark rückgängige New Yorker Börse im Zusammenhang mit der dortigen innenpolitischen Lage eine starke Zurückhaltung aus, so daß die Umsatztätigkeit sich wiederum in engen Grenzen bewegte. Im Zusammenhang mit dem heutigen Liquidationsstag kam auf den meisten Marktebenen noch etwas Ware heraus, dem andererseits keine Publikumsaufträge gegenüberstanden. Im Gegenteil wollte man verschiedentlich gar Abgaben amerikanischer Kreise beobachten, die jedoch geringe Ausmaße annahmen. Auch neigte die Spekulation mehr zu Glattstellungen, zumal man die innenpolitische Lage recht unsicher beurteilte. Schon kleines Angebot genügte, um die Kurse bis zu 2 Prozent herabzudrücken. So eröffneten am Chemiemarkt J. G. Farben 2½ Prozent, Rütgers 2 Prozent und Goldschmidt 2½ Prozent niedriger. Am Elektromarkt verloren Siemens 2½ Prozent, AEG und Gefäße je 1½ Prozent. Etwas mehr Angebot machte sich am Kunstseidenmarkt bemerkbar, an dem Alu 3 Prozent, Bemberg 2 Prozent einbüßten. Am Rohstoffmarkt hielt sich der Kurs von Mannesmann mit 3½ Prozent erheblich niedriger. Ferner verloren Rheinisch 2½ Prozent. Die übrigen Papiere bis zu 2 Prozent. Starker rückläufig war der Markt der Zellstoffwerte, von denen Wäldenburg 4 Prozent schwächer eröffnete. Bis zu ½ Prozent abschwächte waren noch A. G. für Verkehrsweien, Deutsche Linol, am Bankmarkt Commerbank, während Reichsbank und Barmer Bank relativ behauptet blieben. Durch Widerstandsfähigkeit zeichneten sich von Bauwerten Holmann und Zement Heidelberg aus. Am Anleihenmarkt bröckelten die Kurse überwiegend bis zu 1½ Prozent ab. Pfandbriefe ruhig, von Liquidationspfandbriefen waren Frankfurter Hypotheken gesucht und leicht befristet. Reichsschatzpfandbriefen etwa ½ Prozent schwächer. Im Verlauf der Woche große Geschäftstille und die Kurse lagen meist unterhalb. Nur J. G. Farben konnten Bruchteile eines Prozentes anheben, während Schiffahrtswerte 2 bis 2½ Prozent stärker rückgängig waren, was man auf amerikanische Abgaben zurückführte. Merkllich schwächer lagen noch Kaliwerte mit minus 5 Prozent, D. D. und Dresner Bank mit je minus 2 Prozent. Am Geldmarkt befand wegen des Ultimos etwas mehr Nachfrage, wodurch eine Erhöhung von ½ Prozent auf 4 Prozent für Tagesgeld eintrat. Geld über Ultimo 5½ bis 6 Prozent. Am Devisenmarkt stund gegen Dollar 486,27 erneut anstehend. Man nannte Mark gegen Dollar 4,1985, gegen Pfund 20,411, Paris 124,25, Mailand 92,86, Madrid 48,25, Schweiz 26,23, Holland 12,09.

Berlin, 27. April. (Gg. Drahtmeldung.) Tendenz leicht und schwächer. Die neue Woche eröffnete in ziemlich schwacher Haltung. Man hatte bei dem heutigen Liquidationsantrag zwar nicht mit größeren Orders gerechnet, doch löste das Herauskommen von Prämien wahre Überreaktion und Verwirrung aus. Die Spekulation verhielt sich auf Grund einiger wenig günstiger Momente recht zurückhaltend, doch gingen die Kurse trotz der kleinen Umsätze vielfach bis zu 3 Prozent, vereinzelt bis zu 2½ Prozent zurück. Die neue Abschwächung an der New Yorker Samstag-Börse und die Schwierigkeiten in dem Berliner Einkaufskonzern A. Kahn, die recht umfangreicher Art sein sollen, sowie die etwas undurchsichtige innenpolitische Situation lähmten die Unternehmungslust. Besonders den noch keineswegs geklärten Zollfragen widmete man großes Interesse. Für die am Samstag sehr zurückgegangenen Schiffahrtswerte soll amerikanische Abgabe vorgelegen haben. Man glaubte zu bemerken, daß sie auch heute von Amerika eher angeboten seien. Kaliwerte waren im Zusammenhang mit den Betriebseinsparungen bei der Preussag 4 Prozent rückgängig. Außerdem fielen Glade, Siemens, Dessauer Gas, Schubert und Salzer, Polphos, Spandau und Schultze durch größere Verluste auf. Etwas gefragt waren am variablen Markt Brown Boveri und Elektrizitätswerk Schiefen mit Gewinn von 1½ Prozent bis 2½ Prozent. Im Verlauf blieb das schleppende Geschäft an Thüringer Gas gingen vorübergehend um 3½ Prozent zurück. Gegen 1 Uhr einsetzende geringfügige Dedungen vermochten keine Erholungen gegenüber den Tagestiefen zu bewirken. Von Anleihen überragte bis 40 Pf. schwächer. Ausländer geschäftslos. Anatolier verloren 30 Pf. Pfandbriefe bei kleinstem Geschäft geringfügig verändert, im großen und ganzen behauptet. Reichsschatzpfandbriefen bis ½ Prozent niedriger. Am Devisen-

markt stund international fest. Buenos schwach. Tagesgeld 4½ bis 6½ Prozent, Monatsgeld 5½ bis 6½ Prozent. Wechselkurs ca. 4½ bis 5 Prozent.

Berliner Devisenkurse.

W.T.B. Berlin, 27. April. Drahtliche Auszahlungen für:

	26. April 1931	27. April 1931	26. April 1931	27. April 1931
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires	1.36	1.37	1.34	1.34
Canada	4.18	4.20	4.19	4.20
Japan	2.07	2.08	2.07	2.07
Kairo	20.91	20.95	20.91	20.95
Konstantinopel	1.36	1.37	1.34	1.34
London	20.39	20.43	20.39	20.43
New York	4.19	4.20	4.19	4.20
Rio de Janeiro	0.31	0.32	0.31	0.31
Uruguay	2.76	2.77	2.73	2.74
Holland	168.53	168.87	168.59	168.93
Athen	5.43	5.44	5.44	5.45
Belgien	8.32	8.34	8.32	8.34
Bukarest	2.49	2.50	2.49	2.50
Budapest	73.13	73.27	73.13	73.27
Danzig	51.54	51.70	51.53	51.69
Finland	10.55	10.57	10.55	10.57
Frankfurt	21.97	22.01	21.97	22.01
Genève	7.37	7.39	7.37	7.39
Belgrad	112.25	112.47	112.25	112.47
Dänemark	18.84	18.88	18.83	18.87
Lissabon	112.25	112.47	112.25	112.47
Norwegen	16.39	16.43	16.39	16.43
Paris	12.42	12.44	12.42	12.44
Reykjavik	92.03	92.21	92.03	92.21
Riga	80.76	80.92	80.76	80.92
Schweden	90.79	90.95	90.80	90.96
Sofia	3.04	3.05	3.04	3.04
Spanien	42.36	42.44	42.11	42.19
Schweden	112.37	112.59	112.37	112.59
Tallinn (Estl.)	111.66	111.88	111.66	111.88
Wien	58.97	59.09	59.00	59.12

* Ludwig Gans N.G. in Liquidation, Mainz. Die Generalversammlung genehmigte die ihr vorgelegte Liquidations- und Eröffnungsbilanz und verlegte das Geschäftsjahr auf die Zeit vom 1. November bis 31. Oktober. Mit Rücksicht auf die unsichere Wirtschaftslage lasse sich über Dauer und Entwicklung der Liquidation noch nichts berichten. Die Verluste seien sehr groß. In der Bilanz betrugen Warenvorräte 1,9 (1929: 2,41) Mill. M. Auf Ausleihende von 0,83 (0,96) sind 0,51 abgeschrieben. Der Verlust aus 1929 ist mit 0,50, der aus 1930 mit 1,10 eingestuft. Unter den Passiven stehen 1,1 Mill. M. Aktienkapital, Kreditoren 1,51, Banken 1,28.

* Frankfurter Bank, Frankfurt a. M. Das Institut, das die Funktionen einer Zentralbank in Frankfurt a. M. ausübt, erzielte 1930 einschließlich Vortrag einen Reingewinn von 391 838 (391 616) M. Die Generalversammlung beschloß, wieder 7 Proz. Dividende zu verteilen, und 50 888 (50 666) M. vorzutragen. Das Institut wurde von dem Konjunkturabteil für seine Stellung als Zentralbank entsprechend mitbetroffen. Ausgleichend gewirkt hat die Tätigkeit als Verwaltungsbank. Die zahlreichen zur Verfügung stehenden Gelder konnten nicht immer entsprechend den Vorschriften im Debitorenkreis untergebracht werden. Trotzdem hielten sich Debitoren und Kreditoren etwa auf Vorkurseshöhe. Der Ertrag des Zinsgeschäftes im Kontokorrent erbrachte über 100 000 M. höheren Nutzen. Im Effekten- und Bar-Giro liegt eine Mindererhöhung von etwa 80 000 M. Die Effekten-Giro-Abteilung hat durch Einbeziehung einer weiteren großen Anzahl von Aktien eine fortwährende Entwicklung genommen. Im Bar-Giro wurden 484 788 (562 429) Stück Wechsel, Schecks, Anweisungen und Effektenposten zum Inzasso eingereicht. Das Giro Guthaben im Tagesdurchschnitt betrug 387 294 (432 650) Mark. Die geringe Erhöhung der Umsätze war nicht zu vermeiden. Die Tätigkeit als Vertreterin der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) am Frankfurter Platz wurde weiter ausgebaut und dadurch der Geldausgleich zwischen Berlin und Frankfurt a. M. in steigendem Maße erleichtert.

* Lederfabrik vorm. S. Deutinger u. Co., Lorbach i. T. Die 40. ordentliche Generalversammlung genehmigte die Abschluß mit 256 000 M. Verlust. Die allgemeine Lage und Verluste auf die Lederbestände verursachten das ungünstige Ergebnis. Mitteilung gemäß § 240 HGB wurde gemacht. Anschließend erfolgte Kapitalaufstockung von 320 000 M. Aktienkapital auf 640 000 M. Aktienkapital unter gleichzeitiger Wiedererhöhung auf 320 000 M. Aktienkapital. Mit der Sanierung und Reorganisation glaubt die Gesellschaft ihre Schwierigkeiten beheben zu können.

* Süddeutsche Bremen A. G., München. Die Gesellschaft konnte 1930 den Umsatz wieder um 40 Prozent steigern. Der Reingewinn von 8206 (4107) M. wird der Reserve überwiesen. Das Aktienkapital von 10 Mill. M. bleibt wiederum dividendenlos.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Frankfurter Börse

Samstag Montag
26. 4. 27. 4. 28. 4.

Banken

A. D. Cred. Inst.

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Samstag Montag
26. 4. 27. 4. 28. 4.

Banken

A. D. Cred. Inst.

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Samstag Montag
26. 4. 27. 4. 28. 4.

Banken

A. D. Cred. Inst.

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Samstag Montag
26. 4. 27. 4. 28. 4.

Banken

A. D. Cred. Inst.

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Samstag Montag
26. 4. 27. 4. 28. 4.

Banken

A. D. Cred. Inst.

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Samstag Montag
26. 4. 27. 4. 28. 4.

Banken

A. D. Cred. Inst.

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel

Bank für Handel